

Das deutsche Memorandum

Zur Übernahme des bewaffneten Schutzes für Norwegen

Brüssel, 2. April. Die deutsche Reichsregierung hat der norwegischen Regierung folgendes Memorandum überreicht:

Entgegen dem ausdrücklichen Wunsch des deutschen Volkes und seiner Regierung, mit dem englischen und französischen Volk in Frieden und Freundschaft zu leben, wird trotz des Fehlens jedes vernünftigen Grundes zu einem gegenwärtigen Streit haben die Mächte in London und Paris dem deutschen Volk den Krieg erklärt.

Mit der Entfesselung dieses von ihnen seit langem vorbereiteten, gegen den Bestand des Deutschen Reiches und die Existenz des deutschen Volkes gerichteten Angriffskrieges haben England und Frankreich den Seetrug auch gegen die neutrale Welt eröffnet.

Indem sie zunächst unter völliger Missachtung der primitiven Regeln des Völkerrechts verfahren, die Hungerblockade gegen deutsche Frauen, Kinder und Greise zu errichten, unterwerfen sie zugleich auch die neutralen Staaten ihren rücksichtslosen Blockademassnahmen. Die unmittelbare Folge dieser von England und Frankreich eingeführten völkerrechtswidrigen Kampfmethoden, denen Deutschland mit seinen Abwehrmaßnahmen begegnen mußte, war die schwere Schädigung der neutralen Schifffahrt und des neutralen Handels.

Darüber hinaus aber verkehrte dieses englische Vorgehen dem Neutralitätsbegriff an sich einen vernichtenden Schlag.

Deutschland ist keineswegs in gleichem Maße betroffen, weil die Rechte der Neutralen dadurch zu wahren, daß es den Seetrug auf die zwischen Deutschland und seinem Gegner liegenden Meereszonen zu beschränken suchte. Demgegenüber ist England in der Pflicht, die Gefahr von seinen Inseln abzuwenden und gleichzeitig den Handel Deutschlands mit der neutralen Welt zu unterbinden, mehr und mehr darauf ausgegangen, den Seetrug in die Gewalt der Neutralen zu tragen. In Verfolg dieser echt britischen Kriegsführung hat England in immer steigendem Maße unter flagrantem Bruch des Völkerrechts kriegerische Handlungen zur See und in der Luft auch in den Hoheitsgewässern und Hoheitsgebieten Dänemarks und Norwegens vorgenommen.

Deutschland hat diese Entwicklung von Beginn des Krieges an vorausgesehen. Es hat durch seine innere und äußere Wirtschaftspolitik den Versuch der britischen Hungerblockade gegen das deutsche Volk und die Abschneidung des deutschen Handels mit den neutralen Staaten zu verhindern gesucht.

Dies ließ in den letzten Monaten immer mehr den völligen Zusammenbruch der britischen Blockadepolitik gutage treten.

Diese Entwicklung, sowie die Ausfallslosigkeit eines direkten Angriffes auf die deutschen Seebefestigungen und die in England und Frankreich stetig wachsende Sorge vor den erfolgreichen deutschen Gegenangriffen zur See und in der Luft, haben in letzter Zeit in erhöhtem Maße dazu geführt, daß beide Länder versuchen, mit allen Mitteln eine Verlagerung des Kriegsschauplatzes auf das neutrale Festland in- und außerhalb Europas vorzunehmen. Daß England und Frankreich hierbei in erster Linie die Territorien der kleinen europäischen Staaten im Auge haben, in der britischen Tradition entsprechend selbstverständlich. Ganz offen haben die englischen und französischen Staatsmänner in den letzten Monaten die Ausdehnung des Krieges auf diese Gebiete zum strategischen Grundgedanken ihrer Kriegsführung proklamiert.

Die erste Gelegenheit hierzu bot der russisch-finnische Konflikt. Die englische und französische Regierung haben es in aller Öffentlichkeit ausgesprochen, daß sie gewillt waren, mit militärischen Kräften in den Konflikt zwischen der Sowjetunion und Finnland einzutreten und dafür das Gebiet der nördlichen Staaten als Operationsbasis zu benutzen. Allein der entgegen ihren Wünschen und Erwartungen erfolgte schnelle Friedensschluß im Norden hat sie geübert, schon damals diesen Entschluß durchzuführen. Wenn die englischen und französischen Staatsmänner nachträglich erklärt haben, daß sie die Durchführung der Aktion von der Zustimmung der beteiligten nördlichen Staaten abhängig machen wollten, so ist das eine grobe Unwahrheit.

Die Reichsregierung hat den kolonialen Beweis in Händen, daß England und Frankreich gemeinsam beschlossen hatten, die Aktion durch das Gebiet der nördlichen Staaten gegebenenfalls auch gegen deren Willen durchzuführen.

Das Entscheidende ist aber folgendes: Aus der Haltung der französischen und englischen Regierung vor und nach dem sowjetisch-finnischen Friedensschluß und aus den der Reichsregierung vorliegenden Unterlagen geht einwandfrei hervor, daß der Entschluß, hier ihr freierliches Spiel treiben, auch Regierungenkreise beeinflusst haben.

Auf die Aufhebung der norwegischen Neutralität durch England hat die Regierung in Oslo mit einem lauten Protest geantwortet. Das Anliegen der englischen Wiedereinnahme hat sie nicht verhindert. Sie tat nichts dagegen, daß norwegisches Gebiet von England mit Beschlag belegt wurde, weil das Land nach dem Willen von London und Paris in den Krieg verwickelt werden sollte. Wenn sie nichts dagegen tun wollte, daß sie diese Absicht der Westmächte unterstützt. Wenn sie nichts tat, weil sie nichts tun zu können glaubte, sollte sie rechtzeitig bedenken, daß der Versuch eines Widerstandes gegen die deutsche Aktion noch wesentlich aussichtsloser ist.

Nachdem England und Frankreich die norwegische Neutralität abgeschafft haben, nicht nur in Worten, sondern in Taten, übernimmt Deutschland den Schutz der von einer Vergewaltigung bedrohten Staaten. Die deutsche Aktion liegt gerade auch im norwegischen Interesse, denn die Sicherung durch die deutsche Wehrmacht ist, wie das deutsche Memorandum betont, für die skandinavischen Völker die einzige Gewähr, daß ihre Länder nicht noch zum Schauplatz furchtbarer Kampfbildungen werden.

Finnland Hilfe gegen Rußland zu bringen, darüber hinaus noch weiteren Plänen dienen sollte. Das dabei von England und Frankreich in Skandinavien mitverfolgte Ziel war und ist vielmehr:

1. Deutschland durch die Befegung von Norwegen von seiner nördlichen Grenzwehr abzuschneiden und
2. durch diese Landung englisch-französischer Streitkräfte in den skandinavischen Ländern eine neue Front zu errichten, um Deutschland flankierend von Norden her anzugreifen zu können.

Dabei sollen die Länder des Nordens den englisch-französischen Truppen als Kriegsschauplatz dienen, während den nördlichen Völkern nach alter englischer Ueberlieferung die Uebernahme der Rolle von Hilfs- und Soldatentruppen zugeordnet ist. Als dieser Plan durch den russisch-finnischen Friedensschluß zunächst durchkreuzt worden war, erhielt die Reichsregierung immer klarer davon Kenntnis, daß England und Frankreich bestimmte Versuche unternahmen, um ihre Absichten alsbald in anderer Form zu verwirklichen. In dem händigen Drang, eine Intervention im Norden vorzubereiten, haben denn auch die englische und französische Regierung in den letzten Wochen ganz offen die These proklamiert, es dürfe in diesem Kriege keine Neutralität geben, und es sei die Pflicht der kleinen Länder, sich aktiv am Kampf gegen Deutschland zu beteiligen. Diese These wurde durch die Propaganda der Westmächte vorbereitet und durch immer härter werdende politische Druckversuche auf die neutralen Staaten unterstützt. Die konkreten Nachrichten über bevorstehende Landungsversuche der Westmächte in Skandinavien häuften sich in letzter Zeit immer mehr. Wenn aber überhaupt noch der leiseste Zweifel an dem endgültigen Entschluß der Westmächte zur Intervention im Norden bestehen konnte, so ist er in den letzten Tagen endgültig beseitigt worden.

Die Reichsregierung ist in den Besitz von unüberwindlichen Unterlagen dafür gelangt, daß England und Frankreich beabsichtigen, bereits in den allerersten Tagen überreichend bestimmte Gebiete der nördlichen Staaten zu besetzen.

Die nördlichen Staaten haben ihrerseits den bisherigen Uebergriffen Englands und Frankreichs nicht nur keinen Widerstand entgegengesetzt, sondern selbst schwerste Eingriffe in ihre Hoheitsrechte ohne entsprechende Gegenmaßnahmen geduldet.

Die Reichsregierung muß daher annehmen, daß die königlich-norwegische Regierung die gleiche Haltung auch gegenüber den jetzt geplanten und vor ihrer Durchführung stehenden Aktionen Englands und Frankreichs einnehmen wird. Aber selbst wenn die königlich-norwegische Regierung gewillt wäre, Gegenmaßnahmen zu treffen, so ist die Reichsregierung sich darüber im klaren, daß die norwegischen militärischen Kräfte nicht ausreichen würden, um den englisch-französischen Aktionen erfolgreich entgegenzutreten zu können.

In dieser entscheidenden Phase des dem deutschen Volk von England und Frankreich aufgezwungenen Existenzkampfes kann die Reichsregierung aber unter keinen Umständen dulden, daß Skandinavien von den Westmächten zum Kriegsschauplatz gegen Deutschland gemacht und das norwegische Volk, sei es direkt oder indirekt, zum Krieg gegen Deutschland mißbraucht wird.

Deutschland ist nicht gewillt, eine solche Verwirklichung der Pläne seiner Gegner untätig abzuwarten oder hinzunehmen.

Die Reichsregierung hat daher mit dem heutigen Tage bestimmte militärische Operationen eingeleitet, die zur Befegung strategisch wichtiger Punkte auf norwegischem Staatsgebiet führen werden. Die Reichsregierung übernimmt damit während dieses Krieges den Schutz des königlichen Norwegens. Sie ist entschlossen, von jetzt ab mit ihren Machtmitteln den Frieden im Nor-

wegischen Reich zu bewahren.

Der Kommandierende General des Abschnitts hat seine Kräfte willkommen und unterhielt sich mit jedem einzelnen Herrn. In einer Ansprache wurde das System des Westwalls, der Bau und der jetzige Zustand erklärt. Die Offiziere waren auf tiefste beeindruckt von diesem gewaltigen Festungswerk aller Zeiten. Sie waren ebenso erstaunt über die Wichtigkeit der Bauten wie über die geniale Ausnutzung des Geländes. Sie konnten die Anlage der Bunker bis in alle Einzelheiten besichtigen und fanden überall wohlüberlegte Zweckmäßigkeit.

Was einer der fremden Offiziere zum Ausdruck brachte, was das Gefühl aller gewesen sein. Wenn wir auch die größten Wunderdinge vom Westwall gehört haben, die Wirklichkeit übertrifft alle Erwartungen bei weitem!

Die Militärattachés ließen durch einen der ihren den Dank für die Gastfreundschaft und für das Erlebnis der Führung durch eine Linie des Westwalls den deutschen Kameraden übermitteln. Sie wissen jetzt, daß dieser Westwall Schichten gewinnen konnte und sie wissen auch, daß er aus jeder künftigen Schlacht reich hervorgehen wird.

Dr. Hans Dampf.

„Widerstand völlig sinnlos“
Neuer deutscher Appell an die norwegische Regierung

Oslo, 2. April. Der deutsche Gesandte Dr. Bräuer empfing am Dienstag Vertreter der norwegischen Presse und gab ihnen einen neuen Appell bekannt, den er heute vormittag an die

Die Befegung Dänemarks

Die Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht

Kopenhagen in deutscher Hand
Berlin, 2. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt folgende Sondermeldung bekannt:

Am Dienstagfrüh haben deutsche motorisierte Truppen und Panzerkräfte die deutsch-dänische Grenze bei Helsingør und Lønborg überschritten und sind im Vormarsch über Åbenrå und Sønderborg nach Norden.

Im Morgengrauen sind deutsche Truppen im kleinen Belt bei Mittelfahrt gelandet und haben sich in den Besitz der dortigen Festbrücke gesetzt.

Deutsche Streitkräfte sind im Großen Belt eingedrungen und haben Truppen in Korsör und Rydby gelandet.

Von Bornhöved kommend, sind Truppen und ein Panzerzug mit der Fähre in Gjedder gelandet und haben von dort den Vormarsch nach Norden angetreten. Gleichzeitig wurde die Brücke von Sønderborg im Südteil der Insel Seeland besetzt.

Deutsche Truppen sind im Morgengrauen in Kopenhagen gelandet. Die Zitadelle und die Rundfunkstation wurden besetzt. Seit 8 Uhr befindet sich die ganze Stadt in deutscher Hand.

Völlig reibungslos vollzogen
Der dänische Ministerpräsident hat dem deutschen Schutz an

Kopenhagen, 2. April. Der deutsche Gesandte in Kopenhagen überreichte heute vormittag der dänischen Regierung das deutsche Memorandum, in dem der Standpunkt der Reichsregierung zu den englisch-französischen Kriegsausweitungsplänen in Skandinavien dargelegt und die Mitteilung gemacht wird, daß Deutschland den Schutz der Neutralität und die Sicherheit Dänemarks übernimmt. Die dänische Regierung hat nach Verhandlungen des deutschen Gesandten mit dem dänischen Ministerpräsidenten und dem dänischen Ministerrat beschlossen, mit einem Protest gegen die Umstände und der Lage den deutschen Schutz anzuerkennen und die im Memorandum dargelegten Bedingungen zu akzeptieren. Die militärische Aktion zur Sicherstellung des Schutzes Dänemarks gegen England und Frankreich hat sich völlig rei-

ben gegen jeden englisch-französischen Angriff zu verteidigen und endgültig sichern zu können.

Die Reichsregierung hat diese Entwicklung nicht gewollt. Die Verantwortung hierfür tragen allein England und Frankreich. Beide Staaten verfluchen zwar heuchlerisch den Schutz der kleinen Länder. In Wahrheit aber vergewaltigen sie diese in der Hoffnung, dadurch ihren, gegen Deutschland gerichteten, täglich offener werdenden Vernichtungswillen verwirklichen zu können.

Die deutschen Truppen betreten den norwegischen Boden daher nicht in feindseliger Gesinnung. Das deutsche Oberkommando hat nicht die Absicht, die von den deutschen Truppen besetzten Punkte als Operationsbasis zum Kampf gegen England zu benutzen, solange es nicht durch Maßnahmen Englands und Frankreichs hierzu gezwungen wird. Die deutschen militärischen Operationen verfolgen vielmehr ausschließlich das Ziel der Sicherung des Nordens gegen die heuchlerische Befegung norwegischer Streitkräfte durch englisch-französische Streitkräfte.

Die Reichsregierung ist überzeugt, daß sie mit dieser Aktion zugleich auch den Interessen Norwegens dient.

Denn diese Sicherung durch die deutsche Wehrmacht bietet für die skandinavischen Völker die einzige Gewähr, daß ihre Länder nicht während dieses Krieges doch noch zum Schlachtfeld und zum Schauplatz furchtbarer Kampfbildungen werden.

Die Reichsregierung erwartet daher, daß die königlich-norwegische Regierung und das norwegische Volk dem deutschen Vorgehen Be-

stimmung vollziehen. Die dänische Regierung und das dänische Volk haben den besonderen Umständen Rechnung getragen und mit Ruhe und Besonnenheit die deutschen Maßnahmen aufgenommen.

Reine Zwischenfälle
Volle Loyalität von den dänischen Behörden zugesichert

Berlin, 2. April. Wie wir aus Kopenhagen erfahren, haben Verhandlungen zwischen den deutschen und den dänischen Behörden stattgefunden. Die dänischen Behörden haben ihre volle Loyalität zugesichert. Der dänische Rundfunk sendet sein übliches Programm. Die Kopenhagener Zeitungen erscheinen. Die Stadt ist völlig ruhig. Am Stadtbild hat sich nichts geändert. Die deutschen Truppen sind an bestimmten Punkten konzentriert. Zwischenfälle haben sich nirgends ereignet.

Nach in Kopenhagen vorliegenden Berichten ist auch die Befegung Jütlands ohne jeden Zwischenfall verlaufen. Die deutschen Truppen sind zur Zeit am Weg nach Kallborg.

Der Einsatz in Norwegen
Die wichtigsten militärischen Standpunkte bereits besetzt

Berlin, 2. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Vormarsch der deutschen Truppen in Jütland nach Norden und auf den Inseln macht schnelle Fortschritte. Die dänische Regierung hat die dänischen Truppen angewiesen, keinen Widerstand zu leisten. Die deutschen und dänischen Kommandostellen haben heute vormittag gegenseitig Verbindung aufgenommen.

Die Befegung der wichtigsten militärischen Standpunkte in ganz Norwegen durch deutsche Truppen schreitet schnell fort. Einheiten aller drei Wehrmachtsteile arbeiten dabei erfolgreich zusammen. An den meisten Punkten hat der geringe örtliche Widerstand der norwegischen Truppen aufgehört.

Auf den Flugplätzen in Jütland und Südnorwegen sind deutsche Luftstreitkräfte gelandet.

Italien bereitet sich vor
Mussolini empfing den Generalstabschef für die Kriegsvorbereitungen

Rom, 2. April. Mussolini hat den Generalstabschef für die Kriegsvorbereitungen, General Fabagrossi, empfingen, der ihm eingehend über den Fortgang der Kriegsmaterialproduktion berichtete. Hiernach werden nicht weniger als 900 Giftgasbetriebe, deren Arbeiter den Kriegseinsatz unterliegen, vom Rüstungsminister kontrolliert. In diesen Betrieben sind über 700 000 Arbeiter beschäftigt, von denen mehr als 400 000 Ueberstunden machen.

Handnis entgegenbringen und ihm keinerlei Widerstand entgegenstellen. Jeder Widerstand würde von den eingedrungenen deutschen Streitkräften mit allen Mitteln geahndet werden und daher nur zu einem völlig nutzlosen Blutvergießen führen.

Die königlich-norwegische Regierung wird daher erlitten, mit größter Beschleunigung alle Maßnahmen zu treffen, um Widerstand, das das Vorgehen der deutschen Truppen ohne Reibung und Schwierigkeiten erfolgen kann.

In dem Geiste der seit jeher bestehenden guten deutsch-norwegischen Beziehungen erklärt die Reichsregierung der königlich-norwegischen Regierung, daß Deutschland nicht die Absicht hat, durch ihre Maßnahmen die territoriale Integrität und politische Unabhängigkeit des königlichen Norwegens jetzt oder in der Zukunft anzutasten.

Das gleiche Memorandum hat die königlich-dänische Regierung erhalten.

Eine Enthüllung der „Times“
Amsterdam, 2. April. In der „Times“ wird heute morgen betont, daß der Beschluß, in norwegischen Hoheitsgewässern Minen auszulegen, nicht etwa eine vereinzelte Aktion, sondern die britische Regierung darstellt. Es kann vielmehr mit Sicherheit angenommen werden, so erklärt der diplomatische Bericht, daß die Entscheidung zu einem derartigen Vorgehen im Verlaufe der letzten Sitzung des Kriegsrates der Alliierten getroffen wurde, während die Einzelheiten und der Zeitpunkt der Maßnahme den sachverständigen Beratern des Obersten Kriegsrates überlassen wurde. Das Gegen dieser Minen, so heißt es in der „Times“ weiter, stellt einen Schritt im Zuge der planmäßig verfolgten Politik der Alliierten dar, die Blockade gegen Deutschland auf jede mögliche Weise noch wirksamer zu gestalten.

Kranz des Führers und der Wehrmacht
Gedenkstätte an der Grabstätte General Ludendorffs

München, 2. April. Aus Anlaß des 75. Geburtstages des im Dezember 1937 aus dem Leben geschiedenen Generals der Infanterie Erich Ludendorff wurde an der Grabstätte des Feldherrn in Tübingen am Starnberger See durch den Kommandierenden General des 7. Armeekorps und Befehlshaber im Wehrkreis 7, General der Flieger Wachenfeld, ein Lorbeerkränz des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht niedergelegt.

Den Kranz des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, legte Generalleutnant von Gintel nieder. Für den Chef des Generalstabes des Heeres, General der Artillerie Halber, legte der Chef des Generalstabes im Stellvertretenden Generalstabskommando des 7. Armeekorps, Oberst im Generalstab Raibar, eine Kranzspende nieder.

Auch der Reichsfliegerführer, General der Infanterie Reinhard, ließ durch den Gaufliegerführer Sid (Hochland) einen Kranz des Reichsfliegerbundes am Grabe des Feldherrn niedergelegen.

Der Kranz des Reichsfliegerbundes, General der Infanterie Reinhard, ließ durch den Gaufliegerführer Sid (Hochland) einen Kranz des Reichsfliegerbundes am Grabe des Feldherrn niedergelegen.

Der Kranz des Reichsfliegerbundes, General der Infanterie Reinhard, ließ durch den Gaufliegerführer Sid (Hochland) einen Kranz des Reichsfliegerbundes am Grabe des Feldherrn niedergelegen.

Der Kranz des Reichsfliegerbundes, General der Infanterie Reinhard, ließ durch den Gaufliegerführer Sid (Hochland) einen Kranz des Reichsfliegerbundes am Grabe des Feldherrn niedergelegen.

Der Kranz des Reichsfliegerbundes, General der Infanterie Reinhard, ließ durch den Gaufliegerführer Sid (Hochland) einen Kranz des Reichsfliegerbundes am Grabe des Feldherrn niedergelegen.

Der Kranz des Reichsfliegerbundes, General der Infanterie Reinhard, ließ durch den Gaufliegerführer Sid (Hochland) einen Kranz des Reichsfliegerbundes am Grabe des Feldherrn niedergelegen.

Der Kranz des Reichsfliegerbundes, General der Infanterie Reinhard, ließ durch den Gaufliegerführer Sid (Hochland) einen Kranz des Reichsfliegerbundes am Grabe des Feldherrn niedergelegen.

Der Kranz des Reichsfliegerbundes, General der Infanterie Reinhard, ließ durch den Gaufliegerführer Sid (Hochland) einen Kranz des Reichsfliegerbundes am Grabe des Feldherrn niedergelegen.

Der Kranz des Reichsfliegerbundes, General der Infanterie Reinhard, ließ durch den Gaufliegerführer Sid (Hochland) einen Kranz des Reichsfliegerbundes am Grabe des Feldherrn niedergelegen.

Der Kranz des Reichsfliegerbundes, General der Infanterie Reinhard, ließ durch den Gaufliegerführer Sid (Hochland) einen Kranz des Reichsfliegerbundes am Grabe des Feldherrn niedergelegen.

Menden

Die Partei

Die Schul-

Die dies-

Politischen

gruppen nach

Ausfall. In

gen hatten

10,30 Uhr

Einzel-

dem sich

erzählt

Studie

das

Zum Th

hatte sich

auserle-

das Briti-

hatte. Der

liche Dar-

dielem Ju-

Herzoge-

to's I. Er

zei-

bonen, die

und Ma-

und des

lehen be-

ab, es kö-

schon

Staatss-

schiffen

Zahl-

Bevölke-

Ausbruch

der me-

hrt hat,

Ausländer

Der Gebur-

und die „S-

sterben

Dauer den

ren. In

Welt zu

nützen. Zum

teressante

militäris-

Ortsgrup-

anlässlich

Menden

bildet wor-

Ueberwach-

ren obliegt

Berein mit

durch die

den neuen

Beachtung

Das Ge-

intere-

Standes-

18 bis 31.

Anita Al-

15. Hel-

kamp 54.

Am Stein

den, Herm

Wirk, M

Reinhold

14. Mathi-

straße 88.

Südwall

he 19. I

19. Hilma

Trnmaad

Sträße 27.

Halingen

den, Herm

beth Soph

fred Ludw

Helga Kne

Wilhelm

Kenate na

Hotar Lu

drichstraße

Menden,

auß Herm

Walter R

Gisela Ad

Beate Mor

he 6. Dor

ser Stra

zum Nr.

Menden,

Hüdingen,

mann, Me

Heilmann,

Bernhard

born. —

Menden,

Antonie R

Karl Wilh

und Anton

9. Franz

1. und A

Schwanen

gen, Over

Menden,

per, Men

fälle: I

den, Desb

Wiemann,

Dahl, Bü

mine Pitt

he 23. V

Unner S

Meitthoff

helm Bier

Mumann,

Böckelman

Franz Ph

Josef Me

— S

SGZ, B

Menden

Westmächte wollten ganz Skandinavien besetzen

Eine Erklärung des Reichsaussenministers an die Auslandspresse

Berlin, 9. April. Der Reichsaussenminister hat am Dienstagvormittag vor den Berliner Vertretern der Auslandspresse folgende Erklärung abgegeben:

„Der gestrige englisch-französische Einbruch in die norwegische Neutralität bedeutet den faktischen Bruch der Neutralität. Er stellt sich als die erste unzulässige Verletzung der Neutralität dar, die seit dem Jahre 1807 durch die englische Flotte bis zum heutigen Tage.

Der Einbruch Englands und Frankreichs auf norwegisches Gebiet kam für Deutschland nicht überraschend. Wie Sie aus der Note der Reichsregierung an die norwegische und dänische Regierung sehen, ist das Ziel Englands und Frankreichs, Deutschland von seinen nördlichen Grenzgebieten abzuschneiden und in Skandinavien einen neuen Kriegsschauplatz zu errichten, um Deutschland von der Flanke von Norden aus anzugreifen. Der gestrige englisch-französische Einbruch in die norwegische Neutralität ist ein Verstoß gegen die Neutralität und eine Verletzung der Neutralität. Der gestrige englisch-französische Einbruch in die norwegische Neutralität ist ein Verstoß gegen die Neutralität und eine Verletzung der Neutralität.

Die Reichsregierung war bereits über diese Pläne seit längerer Zeit im Bilde, der Welt aber kommt erst jetzt, nach dem ohne Warnung erfolgten Einbruch in das neutrale Norwegen, der ganze ungeheure Bruch der Neutralität, mit der England und Frankreich hier im nördlichen Norden einen neuen Kriegsschauplatz gegen Deutschland aufrichten wollten, mit seiner ganzen Tragweite zum Bewusstsein.

In der englisch-französischen Note an die norwegische Regierung vom 8. April wird ein neues internationales Gesetz proklamiert, wonach einem Kriegsführenden das Recht zusteht, eine Aktion zu unternehmen, die der durch die ungesetzliche Handlung des Feindes geschaffenen Lage gerecht wird.

Diese These haben wir uns zu eigen gemacht: England hat Skandinavien vergeblich, und auf diesen internationalen Rechtsboden hat nunmehr heute der Feind die entsprechende Antwort erteilt: Die deutsche Wehrmacht wird das Norwegen in Norwegen und Dänemark kein Engländer oder Franzose mehr bilden läßt. Deutschland hat damit die Länder und Völker Skandinaviens vor der Vernichtung bewahrt und wird nunmehr bis zum Kriegsende für die wahre Neutralität im Norden eintreten.

Der Reichsaussenminister schloß seine Erklärung mit den Worten: „Ich bin der Überzeugung, daß dieser Schritt des Führers einen allzeitwährenden Teil Europas vor dem sicheren Untergang und der absoluten Vernichtung, die unseren englischen und französischen Feinden offensichtlich gleichgültig sind, bewahrt hat.“

Italien zur Ribbentrop-Erklärung

„Deutschland wachte den Besten auszubekommen“

Rom, 9. April. Im Zusammenhang mit dem Gegenstand des deutschen Außenministers von Ribbentrop über die deutsche Position, wobei die römische Presse die Tatsache besonders hervorhebt, daß

Aufruf an das dänische Volk

Proklamation des dänischen Königs und der Regierung

Kopenhagen, 9. April. Der dänische König und die dänische Regierung haben am Dienstagmorgen folgende Proklamation an das dänische Volk erlassen:

„An das dänische Volk!“

Deutsche Truppen haben heute nacht die dänische Grenze überschritten. Deutsche Truppen werden an verschiedenen Stellen Dänemarks landen. Die dänische Regierung hat unter Protest beschlossen, die Belange des Landes zu wahren und mit Rücksicht auf die Befehle, die stattdessen bei folgenden bekanntzugeben:

Die deutschen Truppen, die sich hier im Land befinden, haben das Einverständnis mit der dänischen Wehrmacht hergestellt, und es ist die Pflicht des Volkes, sich jeden Widerstandes gegen diese Truppen zu enthalten. Die dänische Regierung wird versuchen, dem dänischen Volk und Land Sicherheit zu geben gegenüber den unglücklichen Folgen des Kriegsausbruches und fordert deshalb die Bevölkerung zu ruhiger und beherrschter Haltung auf. Ruhe und Ordnung mögen das Land beherrschen und lokale Haltung möge von allen eingenommen werden, die mit den Behörden zu tun haben.

Kopenhagen, 9. April 1940.

Christian rex.
L. Stauning.

Die Proklamation des Königs lautet:

„Unter den für unser Vaterland so ernsten Umständen ermahne ich euch alle in den Städten und auf dem Lande, eine vollkommen formale und würdige Haltung einzunehmen, da jede unüberlegte Handlung oder Äußerung die ernsten Folgen haben kann.“

Amalienborg, den 9. April 1940.

Christian rex.

Deutschland gezwungen worden sei, seinen Begnern zuzurufen.

„Savoye Pacifica“ erklärt, daß die Skandinavischen Staaten in der letzten Zeit mehr und mehr in die Gefahrenzone des Krieges gerückt seien, da England als eines seiner unmittelbaren Ziele die Abschaffung der Eislieferungen nach Deutschland beabsichtigt hatte. Sicher sei, daß die Schuld an der Entwicklung Englands und Frankreichs zuzuschreiben ist, die, um die eigene öffentliche Meinung zu befechtigen, den Krieg vom westlichen Kriegsschauplatz nach anderen Gebieten zu tragen trachteten. Deutschland habe prompt auf das Vorgehen der Westmächte reagiert und ihnen allen Wind aus den Segeln genommen. England hätte die diplomatische Aktion in Skandinavien eine militärische folgen lassen. Wenn man also vom Standpunkt des Rechtes aus urteile, so sei es klar, daß die Initiative zur Ausdehnung des Krieges englisch-französischen Stempel trage. Wenn man dagegen die Sache vom militärischen Standpunkt aus beurteile, so bestünde kein Zweifel darüber, daß Deutschland durch seine Initiative sich einen entscheidenden Vorsprung verschafft hat.

Rabiettsitzung in Stockholm

Die schwedische Bevölkerung von der Augenhaltung der dänischen Regierung

Stockholm, 9. April. Die schwedische Presse meldet in immer neuen Extrazugaben die politischen Ereignisse des Tages. In Riesen-Schlagzeilen wird die Übernahme der Neutralität durch die deutsche Wehrmacht bekanntgegeben. In weiteren Riesen-Schlagzeilen wird die Befreiung Kopenhagens, Bergen und der übrigen norwegischen Häfen gemeldet. Besonders eindringlich macht die fluge Haltung der dänischen Regierung auf die schwedische Bevölkerung. Man ist in Schweden überzeugt, daß es auch in Norwegen zu keinen größeren Auseinandersetzungen kommen wird.

In den schwedischen Ministerien herrscht seit den Nachrichten des Dienstes, daß die schwedische Regierung unter Vorbehalt der dänischen Regierung, die noch andauert. Allgemein herrscht in den führenden politischen Kreisen Schwedens die

„Schicksalhafte Wendung“

Die Weltspresse über den britischen Vergewaltigungsversuch gegenüber Norwegen

Der britische Versuch, Skandinavien zum Kriegsschauplatz zu machen, ist von Deutschland durch einen blutigen Gegenangriff pariert worden. Anlaß hierfür war die klare Verletzung der norwegischen Hoheitsgewässer durch England, indem Churchill der englischen Flotte Anweisung gab, in norwegischen Gewässern Minen auszulagern. Die Weltspresse über den britischen Versuch, Skandinavien zum Kriegsschauplatz zu machen, ist von Deutschland durch einen blutigen Gegenangriff pariert worden. Anlaß hierfür war die klare Verletzung der norwegischen Hoheitsgewässer durch England, indem Churchill der englischen Flotte Anweisung gab, in norwegischen Gewässern Minen auszulagern. Die Weltspresse über den britischen Versuch, Skandinavien zum Kriegsschauplatz zu machen, ist von Deutschland durch einen blutigen Gegenangriff pariert worden. Anlaß hierfür war die klare Verletzung der norwegischen Hoheitsgewässer durch England, indem Churchill der englischen Flotte Anweisung gab, in norwegischen Gewässern Minen auszulagern.

Schweden

Stockholm, 9. April. Die hiesige Abendpresse bringt in sensationeller Aufmachung die Meldungen über die englischen Neutralitätsverletzungen in norwegischen Hoheitsgewässern. „Nya Dagligt Allehanda“ spricht in der Überschrift von einer schicksalhaften Wendung für den Norden.

Im Leitartikel führt das Blatt aus, daß die norwegische Neutralität durch die britischen Maßnahmen auf das ernste Verleitet worden sei. Man dürfe sich dem ersten Inhalt dieser mit kalter Überlegung vorgenommenen Neutralitätsverletzung nicht verschließen. Dem Übergriff gegen die norwegische Neutralität müsse auf das ernste begegnet werden. Proteste reichten nicht aus. Diese hätten sich bis jetzt als ziemlich wertlos erwiesen.

„Aftonbladet“ erklärt, diese Maßnahme richte sich direkt gegen die norwegische Neutralität und die norwegische Unabhängigkeit und verstoße damit die Prinzipien, die als Grundlage der Kriegspolitik der Westmächte selbst ausgegeben werden.

Der englische Plan ist tatsächlich eine Kriegshandlung, die auf norwegischem Hoheitsgebiet und im Gegenstand der norwegischen Souveränität verwickelt wurde. In seinen ersten Konsequenzen richtet sich diese Kriegshandlung gegen Norwegen und dadurch gegen Skandinavien und indirekt gegen Deutschland. Der Exportverkehr über Norwegen für Deutschland ist unter allen Umständen ein Detailinteresse. Das Resultat das bleibt, ist, daß die norwegische Schifffahrt in den eigenen Hoheitsgewässern durch das Eingreifen einer der kriegführenden Großmächte gesperrt ist. In Schweden haben wir besonders Veranlassung, dieses Ereignis in der Beziehung der unzerstörlichen Abhängigkeit der Westmächte im Zusammenhang mit dem Finnland-Krieg zu betrachten. Das Hineintragen des Krieges in die norwegische Küste ist offenbar eine Wiederaufnahme der Absichten, die im Zusammenhang mit einer Finnland-Expedition nicht verwirklicht werden konnten.

Belgien

Brüssel, 9. April. Die flagrante Verletzung der norwegischen Territorialgewässer durch die Westmächte hat in der belgischen Öffentlichkeit allerschärfstes Aufsehen erregt. Die Presse veröffentlicht die von Frankreich und England an Norwegen gerichtete Note als die Tagesmeldung unter großen Schlagzeilen und bezeichnet gleichzeitig die Reaktion in den skandinavischen Staaten.

Die führende Belfortzeitung „Echo de la Bourgeoisie“ äußert sich in einem Leitartikel zu den britisch-französischen Gewaltmaßnahmen und schreibt, die Engländer und Franzosen hätten eine Handlung begangen, die schwere Folgen nach sich ziehen werde, und

Meinung vor, daß Schwedens Neutralität durch Deutschland so lange in seiner Weise gefährdet sei, so lange nicht etwa England versuchen werde, von sich aus Schwedens Neutralität zu verletzen.

In Stockholm drängen sich die Menschen vor den großen Zeitungshäusern, die laufend die neuesten Nachrichten durch Anschlag bekanntgeben. Die Stadt selbst bietet ein ruhiges Bild. Militär ist kaum zu sehen.

Maßnahmen der Kriegsmarine

Warnung vor eigenmächtigem Ein- und Auslaufen aus den geöferten Häfen

Berlin, 9. April. Das Oberkommando der Kriegsmarine gibt bekannt: Zur Abwehr feindlicher Unternehmungen sind in der vergangenen Nacht vor allen wichtigen Häfen der norwegischen Westküste sowie im Stagnar in dem Gebiet zwischen Rindnes, Rødding und Flekkerøy, Sandnäs Hage Minen gelegt worden. Jedes eigenmächtige Ein- und Auslaufen aus den geöferten Häfen sowie die Durchfahrt durch das geöferte Gebiet im Stagnar zieht die Gefahr sofortiger Zerstörung nach sich.

An der norwegischen Westküste sind deutsche Boottorpedos in der Einfahrt in die Häfen im eigenen Interesse der Schifffahrt zu besetzen. Durchfahrtsbedingtheiten für die feindliche Schifffahrt durch das geöferte Gebiet im Stagnar werden später geschaffen und dann bekanntgegeben.

Norwegische Leuchttürme gelöscht

Oslo, 9. April. Die Admiralität teilt mit, daß alle Leuchttürme zwischen der schwedischen Grenze und Marsteinen (in der Nähe von Bergen) bis auf weiteres gelöscht werden.

Einstellung des englischen Postdienstes nach den nördlichen Ländern

Amsterdam, 9. April. Der englische Generalpostmeister gibt die Einstellung des Postdienstes einschließlich des Luftpostverkehrs und des Postzahlungsverkehrs nach Dänemark, Estland, Finnland, Grönland, Lettland, Litauen, Norwegen und Schweden bekannt. Der Telegramm- und Telefonverkehr nach diesen Ländern sei jetzt „unbestimmbar verzögert“ unterworfen.

Schweiz

Bern, 9. April. Die Zeitungen geben ihrer Beforgnis über die Auswirkungen des englischen Vorgehens gegenüber Norwegen Ausdruck. Der „Bund“ spricht von einem bewußten Einbruch in die norwegischen Hoheitsrechte. Das „Berni Tagblatt“ schreibt von einer gefährlichen Entwicklung im Norden. Die Westmächte hätten ihr Moraltoronto mit dieser Verletzung eines neutralen Staates belastet und sie hätten es getan, obwohl die Bedeutung Norwigs gerade jetzt mit dem Anrücken der wärmeren Jahreszeit geringer werde.

Die jungen Kräfte siegen

Von Brauchitsch antwortet Ironside

Berlin, 9. April. Die amerikanische „Pearl Press“ hat sich durch ihren Correspondenten Karl von Wiegand an den Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, mit der Bitte gewandt, eine Antwort zu der Bemerkung des britischen Generalstabschefs Ironside abzugeben. (Ironside hatte in einem Interview gesagt, die deutschen Generale seien zu jung, es fehle ihnen die Erfahrung, und Deutschland habe die Gelegenheit zum Siege über die Westmächte verpaßt). Generaloberst von Brauchitsch hat der „Pearl Press“ auf ihre Anfrage folgende Antwort geantwortet:

Bewundere seit jeder Jugendkraft des Volkes der Vereinigten Staaten von Amerika, welche ihr die gewaltigen Erfolge des neuen Kontinents zu. Nehme auch für Deutschland in Anspruch, daß seine neuen, jungen, starken Kräfte den Aufstieg bewerkstellten. Damit siegen wir überall. Ich bin glücklich, an der Spitze des neuen deutschen Volksheeres zu stehen und mit den besten jungen Generalen und den vorzüglichsten Truppen der Welt kämpfen zu können.

Wie lächerlich, zu meinen, daß Deutschland keine erfahrenen Soldaten besäße! Wir haben in Polen bewiesen, daß wir aus dem Weltkrieg gelernt haben. Wir haben uns sogar die Fehler unserer englischen und französischen Gegner zugeeignet und sind heute technisch weit besser als diese.

Wo blieben die englischen Generale, als noch die Masse unserer Truppen im Osten kämpfte? Sie verpaßten die beste, sich ihnen bietende Gelegenheit. Sie waren zu müde, zu marisch und zu zögerlich. Ich warte noch immer auf den ersten Engländer. Wir haben inzwischen Zeit gehabt, die größten Teile unserer Wehrmacht nach dem Westen zu überführen. Wir haben den Winter für die Verbesserung der Ausbildung und der Ausrüstung aller unserer Truppen benutzt. Ich bedanke mich bei den englischen Generalen, daß sie mir dies ermöglicht haben. Damit ist die Fülle von Verlässlichkeit unserer ausgebildeten Reserve bewiesen und der einzige Vorprung, den unsere Gegner hatten, endgültig weggemacht worden.

Das ganze deutsche Volk blüht heute mit volstem Vertrauen auf den starken Willen und die geniale Staatskunst seines Führers, des großen Meisters in der Führung des richtigen Augenblicks. Es wird sich zeigen, wer die Gelegenheit zum Siege verpaßt hat.

gez. Generaloberst von Brauchitsch.

Themenliste

Dänemark

Dänemark, ein vielstiebiges Inselreich, bildet die Landbrücke zwischen Mittel- und Nordeuropa. Den größten Raum nimmt die Halbinsel Jütland mit 29.556 Quadratkilometer ein, die unmittelbar an Deutschland angrenzt. Es folgen dann die Inseln Seeland mit 7514 Quadratkilometer, Fünen mit 3476 Quadratkilometer, Seland, Falster und eine ganze Anzahl kleiner und kleiner Inseln. Die Entfernung zwischen dem nördlichsten Punkt Kap Skagen auf Jütland und der Gießer-Öbbe auf Falster beträgt 350 Kilometer. Ihrer Raissaughörigkeit nach bilden die rund 3,5 Millionen Dänen den südlichen Zweig der nordgermanischen Völkerfamilie. Die durchschnittliche Bevölkerung von 3,5 Millionen auf 140 auf den Inseln ist groß. In Deutschland beispielsweise beträgt die Bevölkerung 131,3 in Frankreich 76,1 und in Norwegen 9,0.

Das gesamte Land zeichnet sich durch große Fruchtbarkeit aus, wie überhaupt Dänemark dank seiner hochqualifizierten Viehzucht als die Milch-, Butter- und Fleischlammer-Nordeuropas gilt. Das natürliche Ackerbaugelände für die landwirtschaftlichen Produkte Dänemarks bildet seit jeher Deutschland. Die industrielle Entwicklung des Landes wurde unter dem Mangel an Kohlen und Erzen etwas beeinträchtigt. Hauptstütze der dänischen Industrie ist die Hauptstadt Kopenhagen auf Seeland, die etwa 750.000 Einwohner zählt. Ein Nebenland Dänemarks bildet die Insel Föland, die seit dem Dezember 1918 in Personal- und Realunion mit Dänemark vereinigt ist und einem besonderen Minister, der in Reykjavik residiert, unterstellt ist.

Im Mittelalter spielte Dänemark, dessen Königsreich auf das 9. und 10. Jahrhundert zurückgeht, wiederholt in der europäischen Politik eine große Rolle. So eroberten die Dänen unter Knud d. Gr. (1018 bis 1035) a. V. für kurze Zeit England und Norwegen. Außerdem war Dänemark auch früher schon mehrfach Bedrohungen durch England ausgesetzt. Einen besonders trafen Fall bildete die Besetzung Kopenhagens im Jahre 1807 durch die englische Flotte, wodurch England die Auslieferung der dänischen Flotte erzwang.

Norwegen

Norwegen bildet den westlichen Teil der Skandinavischen Halbinsel und umfaßt 322.681 Quadratkilometer mit 2,9 Millionen Einwohnern. Bei einer Breite von nur 50 bis 400 Kilometer erstreckt sich Norwegen über 1750 Kilometer, das entspricht einer Entfernung von Hamburg bis Nordafrika, vom Nordkap zum nördlichsten Vorgebirge Europas, bis nach dem Stagnar im Süden. Die Küste zerfällt in zahllose Fjorde, denen unzählige Inseln und Schären vorgelagert sind. In der Hauptstadt Oslo (früher Christiania) liegt die mittlere Erhebung, beträgt rund 500 Meter, die höchste 2461 Meter. Trotz der nördlichen Lage erfreut sich Norwegen dank des Golfstroms eines milden Klimas. Das innere Hochland ist meist ödes und unbewohntes Gebirgsland und nur der Küstensaum und die Täler sind anbaufähig. Außerordentlich ist der Tierreichtum. So gibt es Elche, Hirsche und Rentiere, Wölfe und Bären. Den größten Reichtum des Landes bilden überhaupt die Wälder, die rund 22 Prozent des gesamten Territoriums bedecken. Gleichwertig wird der Holzhandel durch zahlreiche fließende Flüsse. In den landwirtschaftlich genutzten Gebieten spielt insbesondere die Viehzucht eine große Rolle. Bekannt sind die reichen Fischereigründe der Norwegens und die Eisenvorkommen, die auf 367 Millionen Tonnen geschätzt werden.

Wie Dänemark, so steht auch Norwegen die Kohle, doch konnte sich trotzdem dank des Reichtums an Wasserkräften eine leistungsfähige Industrie bilden, deren Hauptzweige Web- und Holz- und Metallwaren bilden. Die bedeutendsten und verkehrsreichsten Häfen sind Oslo, Bergen und Narvik.

1387 wurde Norwegen mit Dänemark vereinigt. 1814 mit Schweden. Ein eigenes Königreich bildet Norwegen seit der Auflösung der Norwegisch-Schwedischen Union, die am 7. Juni 1905 erfolgte.

Größere Fliegerverbände eingesetzt

Zur Sicherung der Neutralität des Nordens

Berlin, 9. April. An den zur Sicherung der Neutralität des Nordens durchgeführten, bekanntgegebenen militärischen Operationen der deutschen Wehrmacht nahmen größere Fliegerverbände teil. Im Zuge der Befreiung Dänemarks und Norwegens wurden heute mehrere Flugbasen mit deutschen Fliegerverbänden besetzt. Seit den frühen Morgenstunden unternahm die deutsche Luftwaffe in weitester Front Aufklärungsflüge über der gesamten Nordsee und Sicherungsflüge vor der Westküste Norwegens während deutsche Jagdflieger in hohem Reifolge Sperrflüge vor der dänischen Westküste und über der inneren Deutschen Bucht durchführten.

Schnelles Dementi

Nachrichten über schwedische Generalmobilmachung entbehren jeder Begründung

Stockholm, 9. April. Den Falschmeldungen über eine angebliche Generalmobilmachung Schwedens, die von den Lügenfabriken Reuter und Havas zu dem durchsichtigen Zweck verbreitet wurden, Ruhe in die nördlichen Staaten zu tragen, ist von amtlicher schwedischer Seite ein klares Dementi entgegengekehrt worden. Das amtliche schwedische Nachrichtenbüro TT meldet aus autorisierter Quelle, daß die Nachrichten über eine Generalmobilmachung Schwedens jeder Begründung entbehren.

In Meldungen, die soeben aus Stockholm eingetroffen sind, wird im übrigen festgestellt, daß dort völlige Ruhe und Ordnung herrscht und die Bevölkerung nach der Aufregung der letzten 24 Stunden in Erkenntnis der Tragweite der deutschen Maßnahmen die weitere Entwicklung mit ruhiger Gelassenheit verfolgt.

Kardinal Verdier gestorben

Brüssel, 9. April. Kardinal Verdier, der Erzbischof von Paris, ist, wie aus der französischen Hauptstadt gemeldet wird, Dienstagmorgen gestorben.

Wenn Schiffsgeschütze donnern . . .

Wenn man in diesen Tagen von einem Seegeschicht hört, in dem irgendwo zwei Kriegsschiffe sich auf viele Kilometer Entfernung bekämpfen haben, dann fragt man sich natürlich, wie es eigentlich möglich ist, auf See auf so weite Entfernung Treffer zu erzielen. Aber die Praxis lehrt, daß in den letzten Jahrzehnten große Fortschritte erzielt worden sind, die eine fast automatische Registrierung der Trefferschüsse ermöglichen.

Was bewegt sich . . .

Dem Leser ist ein Seegeschicht mit Torschen schon deshalb so unheimlich und so unverständlich, weil man schließt, auf ein sich bewegendes Ziel schießt, wobei die Schußweite selbst sich gleichfalls bewegt. Man hat also gewissermaßen zwei Fahrzeuge vor sich, die sich zueinander in einer sogenannten relativen Geschwindigkeit befinden. Wenn man nun, wie es gar nichts Neues ist, auf dem Meer, alles in Bewegung und im Begriff, sich in irgendeiner Richtung zu nähern, sich zu entfernen, nach rechts oder links abzubiegen. Aber diese einfachen Bewegungsformen sind nur ein Teil der Eindrucksfaktoren, mit denen man rechnen muß. Wichtig ist ferner die Atmosphäre, die ein Geschütz durchdringen muß. Denn es ist immer zu bedenken, daß nicht nur die Dichte der Luft, sondern auch die Temperatur und die Feuchtigkeit, die den Gang der Flugbahn eines Geschosses zu beeinflussen — ganz abgesehen von dem momentanen Zustand der Kanonen und der Qualität des Pulvers. Auch diese letzteren Dinge sind sehr häufig von den atmosphärischen Bedingungen abhängig. Wir haben also mancherlei Komplikationen zu überwinden, wenn wir ein Kriegsschiff über das Meer mit 30 Knoten, d. h. mit 56 Meter Geschwindigkeit in der Sekunde vorwärts bewegt. Rechnet man mit der Reibung von etwa 40 Sekunden, die das Geschütz braucht, um das Ziel zu erreichen, dann hat sich das Ziel zwischen dem Abschuss und dem Eintreffen des Geschosses um 600 Meter von dem ursprünglichen Standort entfernt. Auch diese Entfernung muß mit eingerechnet werden.

Empfindliche Geräte

Aus diesen Umständen ergibt sich schon, mit welchen Instrumenten die Marine zu arbeiten hat, um wirklich ihr Ziel zu erreichen. Zuerst einmal muß die Entfernung gemessen werden. Das geschieht mit dem Telemeter. Dann aber bedarf es sehr empfindlicher Instrumente, um die Richtung zu lokalisieren, in welcher sich das Fahrzeug fortbewegt. Hat man diese Zahlenangaben, dann kann man die nötigen Fehlerquellen nach einem ganz bestimmten Schema in Rechnung stellen. Das geschieht in einem besonderen Turm, in welchem in der Regel Spezialisten untergebracht sind, die mit besonderen Rechenmaschinen ausgerüstet sind und im Laufe kürzester Zeit auf Grund der erhaltenen Figuren die nötigen Angaben zu machen vermögen. Aber es geht noch viel schneller, wenn man sich der sogenannten Telematik bedient. Dieses Verfahren ist in jüngerer Zeit auf allen modernen Kriegsschiffen bis zur höchsten Vollkommenheit entwickelt worden. Es handelt sich dabei um das folgende Verfahren:

Bei den meisten Kriegsschiffen befindet sich auf der höchsten Mastspitze ein kleiner dreieckiger Turm, in welchem zwei Mann untergebracht sind, der Telematik und ein Offizier. Dort befindet sich auch eine sogenannte „falsche Kanone“, also ein Gerät, das wie eine Kanone aussieht, aber in Wirklichkeit nichts anderes ist als ein riesiges Fernrohr, mit welchem der Gegner sofort visiert werden kann. Ist erst einmal auf Grund der Angaben des Offiziers diese „falsche

Kanone“ in Position gebracht worden, dann ist im Laufe weniger Sekunden alles an Position ermittelt, was man benötigt. Und durch elektrische Vermittlung gehen die Positionsangaben sofort zur „Rechnungsstelle“, wo man die nötigen Korrekturen macht und dann die Angaben den verschiedenen Kanonen zuleitet. Bei den Kanonen hat man nun verschiedene Richtungen angebracht, die gleichfalls heute in den meisten Fällen elektrisch arbeiten. Man kann mit Hilfe von zwei übereinander liegenden geschalteten Hebelmechanismen genau ermitteln, ob sich das Schiffsgeschütz nun in der richtigen Position befindet oder nicht. Dann erst fracht der Schuß, der vermutlich dem Feind Unheil bringt. Sticht nicht der erste Schuß, verlagert auch der zweite Schuß — dann ist aber in der Regel der dritte Schuß! Man hat dann die letzten Fehlerquellen ausgeschaltet und mit den entsprechenden Zahlenwerten eingeleitet. Die meisten in der Schiffsartillerie sind — den Feind nicht sehend — die Seelen auf das Kommando von oben, um ihre Pflicht für ihr Vaterland zu erfüllen.

Haltung bewahren, kleine Frau!

Die Ratsschläge einer Vierundachtzigjährigen. Jährt man einmal alle guten Ratsschläge zusammen, die in älterer und jüngerer Zeit erteilt worden sind, um ein gutes Familienleben zu sichern, dann gehen diese klugen Weisungen wohl in die Tausende hinein. Aber geht man den Quellen einmal nach, dann werden die Ratsschläge nur zu oft von recht unbedachten Leuten erteilt, die — vielleicht selbst unbedachtet — dem Leben mehr aus der Theorie als aus der Praxis geschöpft haben.

Was man von derartigen mehr aus der Theorie als aus der Praxis geschöpften Rat-

schlägen zu halten hat, das weiß wohl die Dame, die ratet. Sie weiß, wenn sie derartige Ratsschläge zu sich nehmen will, deren Wertigkeit nicht in der Menge, sondern in der Qualität zu sehen ist. Hier seien nun einmal drei Ratsschläge, die die 84-jährige Präsidentin einer Frauenvereinigung in Kalifornien zusammenstellt. Sie war selbst 60 Jahre verheiratet und hat in ihren Frauenvereinigungen unzählige Beispiele dafür erlebt, wie man es nicht machen soll. Sie kommt zu dem Schluß, daß man den Frieden im Hause erhalten kann, wenn man folgendes sorgsam beobachtet:

1. Eine Frau sollte immer bei Tisch Haltung bewahren. Das heißt, sie muß schon beim Frühstück morgens anständig angezogen sein und nicht als Schlampe zum Frühstück erscheinen. Auch mittags darf sie nicht in einem unansehnlichen Kleid am Tisch sitzen, genau so wenig wie abends. Haltung ist alles!
2. Es ist ein grundsätzlicher Fehler, den Gatten zu bitten, ihr beim Spülen zu helfen. Wenn der Mann helfen will, — dann wird er sich schon allein einfinden, um dabei mitzuarbeiten. Aber wenn man ihn auffordert, ihn vielleicht sogar mit dem Hinweis auf den Ehestand zu betreiben, dann wird man als Frau bestimmt auf Grund gehen.
3. Jede Frau sollte so klug sein, wenigstens über das Wochenende, aber den Sonntag, weder die eigene Mutter, noch die Schwiegermutter im Hause zu behalten. Dieser Tag, der an sich ein Tag der Entspannung für den Mann sein soll, darf nicht durch die Anwesenheit dritter oder vierter Personen gestört werden.
4. Wenn der Gatte einmal eine kaurige Laune hat und gern eine Sardinienpredigt hält, dann ist es besser, an etwas anderes zu denken und diese Predigt ruhig über sich ergehen zu lassen, etwa so wie man einen Frühlingsregen mit in Kauf nehmen muß, wenn man einen Spaziergang unternimmt.

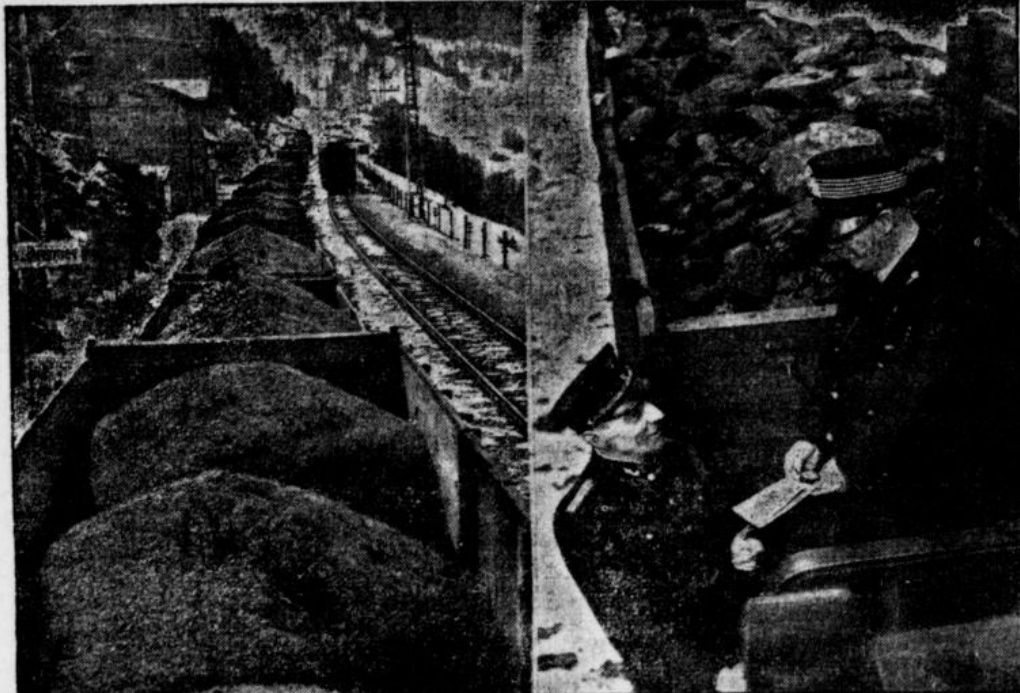


Gehobenen schwerer Kartuschen. Ausgenommen bei den schweren deutschen Geschützen. (M.-Weltbild (M))

5. Mancher Mann will gern um Rat gefragt sein. Es ist gar nicht nötig, daß man seine Ratsschläge auch befolgt. Er will nur einfach gehört werden und überall seinen Segen dazu geben.
6. Ein sehr wichtiger Moment aber ist, immer im Leben und in der Ehe ein Gesicht aufzuheben, als ob man besser Laune wäre, selbst wenn man innerlich einen ganz großen Regenjammer hat und am liebsten alles in ganz kleine Stücke zerreißen möchte. Wir kommen damit zum ersten Punkt zurück: Haltung bewahren. Haltung bewahren bedeutet alles im Leben, vor allem in der Ehe.

Die Kiebitze

Im Spielzimmer eines Kaffeehauses spielte der Schauspieler Döring mit zwei Freunden öfters Stat. Es dauerte aber nicht lange, bis hinter dem Rücken eines jeden von ihnen ein „Kiebitz“ sich hinsetzte, um ihnen in die Karten zu sehen und ihre unerwünschte Meinung zu äußern. Eines Tages stand Döring auf und sagte zu seinem Kiebitz: „Ich will einen Augenblick hinausgehen. Möchten Sie nicht die Güte haben, für mich zu spielen, bis ich zurückkomme?“ Dann ging er und schickte nach einer Weile einen Knecht mit dem Auftrag, den zweiten Spieler herauszurufen, dem nach einer Weile auch der dritte folgte. Beide eruchten nun ihre Kiebitze gleichfalls, die Karten zu übernehmen und für sie bis zu ihrer Rückkunft weiterzuspielen. Die drei Kiebitze spielten nun eifrig und unbedarft fort, wohl drei Stunden lang, und freudeten sich auf die Gewinne und Verluste an, bis es ihnen endlich doch auffiel, daß die Herren so lange fortblieben. Sie liefen sich um, und was erblickten sie? Die ursprünglichen Spieler saßen ganz gemütlich in ihrer Ecke und spielten ihren Stat — ohne Kiebitze.



Deutsche Kohle rollt über den Brenner. (M.-Weltbild (M))

Die westlichen Blatokraten hatten gehofft, durch ein plumpes Erpressungsmandat Italien zu zwingen, fortan den Hauptteil seines Kohlenbedarfs nicht mehr in Deutschland zu decken. Deutsch-italienische Vereinbarungen haben dieses Mandat reiflos vereitelt. Fast die gesamte italienische Einfuhr von Kohle rollt jetzt aus Deutschland auf dem Landweg nach Italien. — Unsere Bilder zeigen links: Ein Kohlenzug passiert die Grenze. Rechts: Der deutsche Zugführer und sein italienischer Kollege, dem er hier die Verladepapiere übergibt, sind durch ihr öftmaliges Begegnen im Dienst schon gute Bekannte geworden.

Aus Westdeutschland

Wertvolle Pellkartoffeln

Wer schätzt nicht die Pellkartoffeln? Gut gewaschen und gebürstet, und dann in der Schale mit wenig Wasser gedämpft? Sinterher ist ihre Haut appetitlich und trocken und von der inneren Dose an manchen Stellen aufgeplatzt, mit einem handgrößen Loch und dann „abgepeelt“. Kartoffeln so in der Schale zubereitet, heißt alle Nähr-, Schutz- und Wirkstoffe und Mineralstoffe möglichst erhalten. Es heißt ferner, jede einzelne Kartoffel fast vollständig auszunutzen, weil sie durch die Möglichkeit des Dünnschälens am Verbrauch im Verbranch ist. Außerdem spart die Handstrahl-Reinigung viel schneller geht, als das Schälen von rohen. Selbst dann geht es noch schneller, wenn die Kartoffeln nicht in der Schale auf den Tisch gebracht, sondern als gewohnte Beigabe zu Gemüse- und Fleischgerichten bereits vor dem Anrichten abgezogen werden, um den Angehörigen beim Essen das „Kartoffelschälen“ zu sparen. Auch gefrorene Kartoffeln lohnt man am besten mit der Schale. Sie werden dann recht schmackhaft, und der süße Geschmack ist kaum bemerkbar.

Viele meinen, Pellkartoffeln könne man nur gelegentlich essen, und dann gehörte unbedingt Butter und Quark dazu. Das ist aber ein Irrtum. Wenn wir auch mit Butter und Käse parieren sein müssen, so sollte die gute Pellkartoffel deswegen doch nicht vergessen werden, denn es gibt so viele Möglichkeiten, sie — genau wie Salzkartoffeln — in jeder Form mit einer guten Zunge oder Gemüse und Salat und anderen Gerichten zu verwenden. Für vier Personen rechnet man etwa 1 1/2 kg Kartoffeln.

Als Zutat eignet sich besonders eine pikante abgeschmeckte Fleisch- oder Geflügelbrühe.

Die Bedeutung einer Großstadt-Bücherei

Offen. Im Rahmen der trotz des Krieges weitergeführten Neugestaltung der Öffentlichen Stadtbücherei wurde die Hauptausleihe in der Hindenburgstraße der Öffentlichkeit übergeben. Die in ihrer Ausgestaltung beispielgebend sein und bei der es sich um den repräsentativsten Ausstellungsraum des Ruhrgebietes handeln dürfte. Nachdem erst vor einigen Wochen eine musikalischwissenschaftliche Abteilung bei der Stadtbücherei eingerichtet wurde, legt auch diese Neueinrichtung eindeutig davon Zeugnis ab, daß die Kulturpflege in Deutschland im Krieg nicht brach liegt, und wie richtig diese Pflege ist, beweist u. a. die Tatsache, daß seit Ausbruch des Krieges rd. 4000 neue Leser die Öffentlichen Stadtbüchereien aufsuchten, um im Buch Ent-

spannung und Anregung zu finden. Mit rd. einer halben Million Ausleihungen im Jahr, die nach Berechnungen 12 bis 15 Millionen Besehungen innerhalb der Familie ergeben — bekanntlich wird ein Buch ja nicht nur von einem Familienmitglied gelesen — dürfte das Interesse der Essener Volksgenossen an der Stadtbücherei unter Beweis gestellt sein. Rd. 12.000 Remanischungen im Jahr sorgen mit dafür, daß alle Wünsche der Leser, gleich auf welchem Gebiet, erfüllt werden können. Damit das Buch noch mehr Freunde findet, werden alle Essener Stadteile, auch die rein ländlichen, Nebenstellen der Stadtbücherei erhalten.

Kollisionsfall hingerichtet

Mn. Am 9. April 1940 wurde der am 13. 4. 1914 geborene Günther Klonsdorf aus Köln hingerichtet, den das Sondergericht in Köln als Kollisionsfall zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, ferner zu einer Zuchthausstrafe von fünfzehn Jahren verurteilt hat. — Klonsdorf, der wegen hochgradiger Betrügereien und fittlicher Verfehlungen bereits erheblich vorbestraft ist, hat sich in Köln neuerdings an einer Reihe von Jungen unfittlich vergangen und außerdem die Kriegsverhältnisse zu zahlreichen Betrügereien ausgenutzt. In zwei Fällen hat er das an einem 14-jährigen Jungen verübte Sittlichkeitsverbrechen unter Ausnutzung der zur Abwehr von Fliegergefahr getroffenen Maßnahmen begangen.

Neun Jahre alter Junge ertrunken

Siegen. Der neun Jahre alte Junge der Familie Karl Heinrich aus dem Siegbühler Hauptweg in Siegen fiel beim Spielen eines in den Siegel gefallenen Fußballes in die starke Strömung und wurde sogleich abgetrieben. Obwohl sich mehrere Jungen gleich in das Wasser stürzten, war es nicht mehr möglich, den Jungen zu bergen. Die Leiche des Jungen konnte man noch nicht auffinden.

Denkmal für den Dichter des Westfalenliedes. Das Westfalenlied „Ihr mögt den Rhein, den solzen, preisen“ wurde unter jahrhundertalten trübsamen westfälischen Eichen am Vertinghof bei Wenden von Emil von Nittershaus geschrieben. Dem Dichter des Westfalenliedes, das in einzigartiger Weise die Wesenszüge des westfälischen Menschen kennzeichnet, wird nun an der gleichen Stelle, an der er das Lied schrieb, ein Denkmal gesetzt werden. Der jetzige Polizeidirektor von Hamm, Friedrich, hat als früherer Ratsbürgermeister von Wenden alle Vorbereitungen getroffen. Ein großer Findling soll für alle Zeiten an der denkwürdigen Stätte an das Werk des Dichters erinnern.

Selbstmord eines Bildhauers

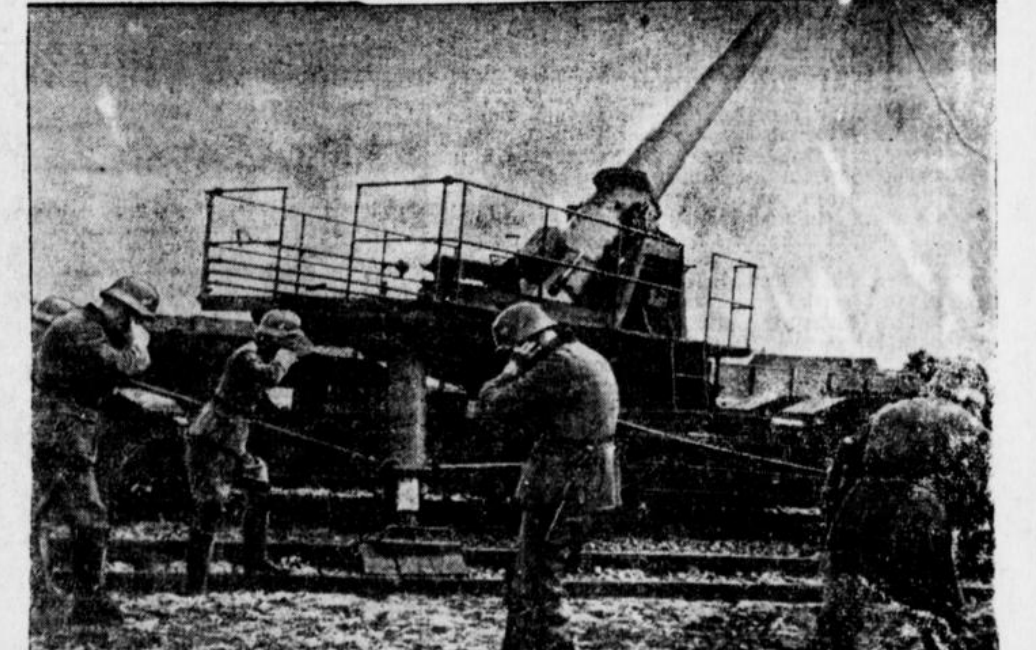
Bierßen. Ein Berufsjäger traf am Samstag abends einen 53-jährigen Mann beim Bildern

an. Dieser zog, als er angehalten wurde, blitzschnell eine Pistole und schoß auf den Jäger; die Kugel ging zum Glück unter der Achselhöhle des Betroffenen hinweg, ohne ihn zu verletzen. Nach langem Kampf gelang es dem Wildbich, zu flüchten. Am Sonntagmorgen fand man seine Leiche auf dem Geleise der Krefelder Eisenbahn, wo er, um den Folgen seiner Tat zu entgehen, den Freitod gesucht hatte.

Die Schlange als Schachhüter

Ein bekannter europäischer Diamantenhändler, der sich bei Ausbruch des Krieges in Amerika befand und auf dem Wege nach Bangkol — Bangkol-Expreß ein abenteuerliches Erlebnis. Er trug in einer Kaffette 20 wertvolle Diamanten mit sich, die er in Bangkol einer antiken Stelle abliefern sollte. Zum Glück war er ein mit allen Wassern gewaschener Fachmann für den Transport derartiger Kostbarkeiten, der mit allen Möglichkeiten rechnete. Deshalb war er auch keineswegs überrascht, als plötzlich ein gut gekleideter Europäer in sein Abteil eindrang, ihm einen Revolver vorhielt und die Kaffette mit den Diamanten verlangte. Dem Diamantenhändler war ohne weiteres

klar, daß er hier keinen Widerstand leisten könne, als den der List. Er wies also auf die Kaffette hin, die sich im Reg über seinem Sitz befand. Der Bandit forderte die Diamantenhändler auf, die Kaffette zu öffnen. Dieser warf ihm die Schlange zu. Als der Räuber mit einer Hand die Kaffette aufschloß, während er mit der anderen die Waffe auf den Diamantenhändler gerichtet hielt, schoß ihm aus dem Vordach eine große grüne Schlange entgegen. Mit einem Schrei des Entsetzens ließ er seine Waffe fallen und floh. Einen Augenblick später sprang er an einer Stredentrümmerung aus dem Zug. Als auf der nächsten Station ein Vertreter der Regierung von Thailand im Abteil erschien, machte der Diamantenhändler ihm Mitteilung von seinem Erlebnis und überreichte ihm außer der Kaffette mit der Schlange, die er für ein wissenschaftliches Institut in Bangkol mitgenommen hatte, die Kaffette mit den Diamanten, die er in einer flachen Packung auf der Brust trug. Die Schlange war ungiftig. Aber schließlich ist ein Diamantenräuber, der auf ganze geht, kein Schlangenspezialist. . . Damit hatte der Diamantenhändler bei seinem Trick auch gerechnet.



Achtung! Feuer! Eine Aufnahme von unseren schweren deutschen Geschützen. (M.-Weltbild (M))

Ein Gruesome Drama

Das große Opfer des Robert Newton

21 Jahre unschuldig eingekerkert — „Ich habe Urquarth erschossen...!“

Nach 21-jähriger Haft ist jetzt der Kaufmann Robert Newton wegen erwiesener Unschuld freigelassen worden. Seine traurige Lebensgeschichte ist die erschütternde Geschichte einer romantischen und großen Liebe.

Am 14. Tage nach der Hochzeit

Niemand in der amerikanischen Stadt Albany konnte behaupten, daß die Ehe des Versicherungsagenten Franklin Urquarth und seiner schönen jungen Frau Loretta glücklich war. Der jahrgarige und brutale Mann ist schon am ersten Tage nach der Hochzeit mit geballten Fäusten auf sie losgegangen, und seitdem er sich auf seinen vielen Geschäftsreisen, die ihn nach New York, Washington, Chicago und an-

es ihnen ein Angeklagter so leicht gemacht, einen gerechten Spruch zu fällen.

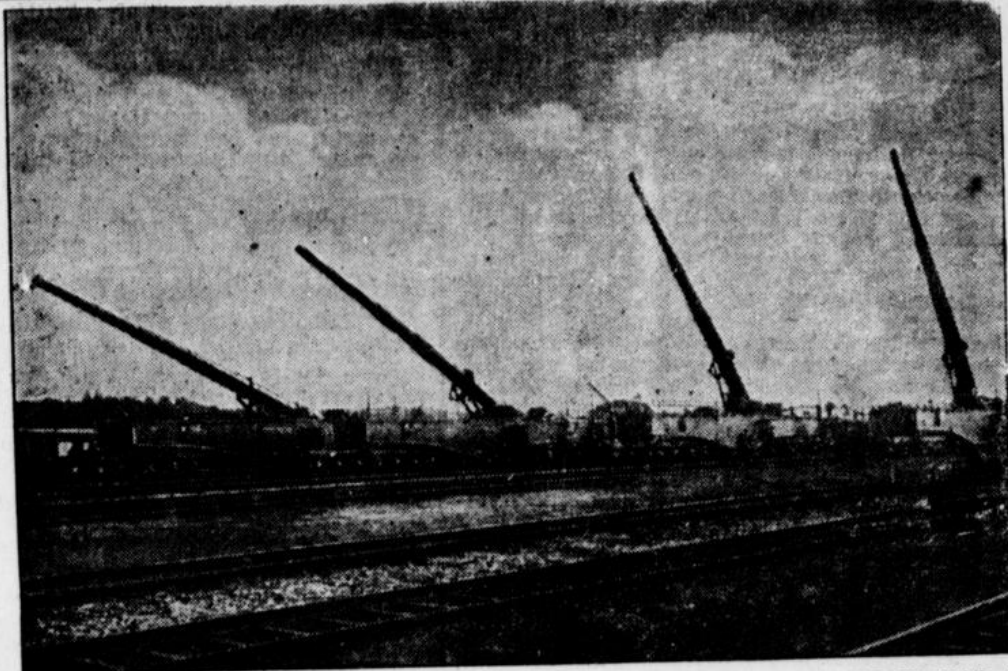
Alles für die geliebte Frau

Robert Newton wußte, daß die Geliebte an dem ihr anfangs zur Last gelegten Verbrechen ebenso unschuldig war wie er selbst. Er hätte erklären können, daß er in der Schreckensnacht bei ihr weilte, aber gerade dieses sollte niemand erfahren. Ihr guter Ruf sollte nicht durch den Klatsch, der sich in der Presse und in der Einwohnerschaft über die unglückliche Frau stürzen würde, zerstört werden! Unbedenklich bringt er ihr eines der schwersten Opfer, das ein Mann einer Frau bringen kann, ruhig geht er in einen Kerker, der sich erst nach langen, qualvollen 21 Jahren wieder vor ihm öffnen wird.

Und Loretta Urquarth? Nimmt sie das große Opfer Robert Newtons an? Sie will es zurückweisen. Sie tut, was in solchen Situationen viele Verliebte tun: sie bezieht sich selbst. Sie fleht Polizei, Gericht, Justizhausdirektor an, den Unschuldigen freizulassen. Man lächelt über sie. Man hat Mitleid mit ihr. Auf den Gedanken, daß Robert Newton mit seinem Geständnis die Frau retten wollte, kommt niemand. Tausendmal beschwört sie in ihren Briefen den geliebten Mann, die Wahrheit zu sagen. Er antwortet nur: „Ich bin schuldig!“ Erst jetzt, nach 21 Jahren, am 12. Februar 1940, legt in seiner Todesstunde der Versicherungsagent Stephan Soule das Geständnis ab, daß er in der Nacht zum 22. November 1919 Urquarth ermordet habe. Als Newton dieser Tage entlassen wurde, schmetterte ihn die Nachricht nieder, daß Loretta vor 6 Wochen an einer Grippe gestorben sei. Sein Opfer ist umsonst gewesen — über eine Liebestragödie fällt der Vorhang.

Aber 30 000 Dollar fehlten

In Florida wird fleißig Roulette gespielt. Hier gibt es — wie überall in der Welt, wo Glücksspieler auftreten — Menschen, die die feste Überzeugung haben, dem Zufall einen größeren Gewinn abtrotzen zu können. Und wirklich war kürzlich ein Mann aufgetaucht, der mit einem geradezu unwahrscheinlichen Glück spielte und riesige Gewinne erzielte. Man wußte seinen Namen nicht. Man interessierte sich auch weniger für den Namen, als vielmehr



Bei den schweren deutschen Geschützen Eisenbahngeschütze werden in die befohlene Erhöhung gebracht. (M)

für seine Technik. Er aber sagte über sein Ver-
fahren nur, daß er ein wenig mit dem Kopf
dabei sei, wenn er spielte. Man hatte genau
seine Gewinne verfolgt. Nach 14 Tagen hatte
er 270 000 Dollar gewonnen. Er entschloß sich
kurzerhand, mit dem gewonnenen Geld das
Feld zu räumen, als sich auf einmal das Glück
gegen ihn zu wenden schien. Doch nun kommt
das Merkwürdige: Kurz nach Abgang des Zu-
ges vernahm man in dem Abteil, das er be-
zogen hatte, einen Knall. Der Mann hatte sich
durch einen Schuß in die Schläfe getötet. Die
Ermittlungen der Behörden ergaben, daß es sich
um einen Bankier handelte, der 300 000 Dollar
Gelder seiner Kunden veruntreut hatte. Mit ei-
nem ganz kleinen Kapital war er nach Florida
gefahren, um den Mangel wieder aufzuholen.
Das war ihm in gewisser Hinsicht gelungen,
aber 30 000 Dollar fehlten. Als er merkte, daß
das Glück nicht mehr auf seiner Seite war,
gab er es auf, wollte aber die Schande der Ent-
deckung seiner Veruntreuungen nicht mehr er-
leben und gab sich mit 270 000 Dollar in der
Tasche den Tod.



Dem Andenken General Ludendorffs (M)

In Ehrfurcht und Dankbarkeit gedenken wir
am 9. April eines Großen der neueren deutschen
Geschichte, des Feldherrn Erich Ludendorff.
Der an diesem Tage seinen 78. Geburtstag be-
gehen würde. Gerade jetzt, da die Nation in
einem neuen, ihr wiederum aufgezwungenen
Krieg unter den Waffen steht, wenden sich un-
serer Gedanken dem Manne zu, dessen Name für
etwas mit den größten und leuchtendsten Waf-
fentaten der deutschen Armee verbunden ist. Ver-
körpert sich doch in der geradezu einzigartigen,
überwältigenden Persönlichkeit dieses genialen
Soldaten und Kämpfers alle jene Tugenden
besten deutschen Mannestums, die auch jetzt wie-
der als höchstes Opfer erwartet und verlangt
werden müssen. Eine Millionenarmee in Stahl
und Eisen, hinter der nicht mehr eine von Ver-
rättern überfalle Deimat, sondern der geschlossene,
unbeugsame Siegeswille eines ganzen Volkes
steht, wahrhaft in taglichem, stillen Heldentum
das Vermächtnis, das in den Taten Ludendorffs
als Vorbild und Ansporn für alle Zeiten be-
schlossen liegt.

München. Wenn er bei ihnen vorbeikommt,
grüßten sie ihn freudig mit einem „Gut die
Gut, Majestät!“ Und er antwortete ihnen stets
mit „Gut, Gott, Schwager!“ Einst wurde er
bei einem Spaziergang von einem Gewitter
überrascht und mußte den nächstbesten Schutz-
raum in Anspruch nehmen. Wie gewöhnlich bei
solchen Gelegenheiten, suchte er sich aber den
unscheinbarsten aus. Am Schloß angekommen,
hielt der Kutscher vor dem Tore, durch das nur
die königlichen Equipagen fahren durften, an.
Sprang vom Bod und wollte dem Monarchen
beim Aussteigen behilflich sein. „Warum fährst
du nicht durchs Tor?“ Ich will mich doch nicht
vor meiner Haustür vollregnen lassen!“ rief der
König. — „Na, Majestät“, antwortete der Kut-
scher treuerbzig, „i trau mi nit. Da der i mit
meim Reigl net eini, i tät ja gestraft werden.“
— „Weißt was, Schwager“, sagte der König, „i
denk, mit mir könntest du es wohl probieren!
Wirst aber gestraft, zahl i die Hälfte.“ — Da
fuhr der Kutscher zu. Aber richtig, die Wache,
die nicht bemerkt hatte, daß der König im Wa-
gen war, hatte ihn notiert, und eiliche Tage
später erhielt er von der Stadtpolizei ein
Strafmandat. Aber er hatte es noch nicht einen
Tag, als der König an seinem gewöhnlichen
Standplatz erschien und ihm die versprochene
Hälfte zahlte. Und darüber noch einen Gulden
extra.

Schöne Frauen — haben oft Rheumatismus
Ein belgischer Arzt hat durch eine Umfrage
bei seinen Kollegen in 3 Erdteilen festgestellt
können, daß eine von ihm aufgestellte Theorie
international gültig und richtig sei. Er hatte
bemerkt, daß Girls, Tänzerinnen, überhaupt
Mitglieder der Bühne und ausgesprochen schöne
Frauen stark zu Rheumatismus neigen. Das
mag daher rühren, daß die Bühnenmitglieder
sich oft auf der Bühne stark entleiden und in
einer gewissen Anglut zeigen müssen. Dabei ist
ihm aufgefallen, daß Frauen mit brünetten
Haaren noch stärker zu Rheuma neigen, als
Mädchen mit blonden oder roten Haaren.

Wie man steinalt werden kann

Der Mensch verhält sich nicht richtig / Vermeidet die Verstopfung!

Die Biologen haben in jüngster Zeit eine
sehr einfache Rechnung aufgestellt, um zu be-
weisen, daß der Mensch gar nicht alt genug
wird. Man geht bei dieser Rechnung folgen-
maßen vor: Wenn ein Pferd mit 5 Jahren
voll ausgewachsen ist und bei guter Pflege
30 Jahre alt wird, dann ist die umgekehrte
Rechnung für den Menschen die, daß der
Mensch mit 25 Jahren ausgewachsen ist und
also 120 bis 150 Jahre alt werden müßte. Aber
es zeigt sich, daß der Mensch eben viel zu früh
stirbt. Dieses frühe Sterben — und sei es auch
erst mit 70 oder 80 Jahren — ist nach der Auf-
fassung der Biologen darauf zurückzuführen,
daß der Mensch eben falsch lebt.

Die Frauen sind gegenüber den Männern
im Vorteil, als ihre durchschnittlichen Lebens-
alter über denjenigen der Männer liegen. Aber
dennoch ist auch das Lebensalter der Frau in
den meisten Fällen viel zu niedrig. Nun mußte
man natürlich die direkten Ursachen für dieses
frühe Ableben finden. Es war nämlich ganz
einfach zu ermitteln, daß verhältnismäßig we-
nig Menschen heute an Altersschwäche sterben,
sondern meist an irgendeiner Krankheit, oder
an den Folgen einer Krankheit zugrunde gehen.

Für die Frau ist es nun besonders wichtig
zu wissen, daß die Anfälligkeit des Menschen
für Krankheiten in dem Maße steigt, in wel-
chem die Darmtätigkeit unregelmäßig ist. Durch
die Verzögerung der Darmentleerung ergibt
sich eine Schwäche des ganzen Körpers, die
allmählich zum Tode führt. Man geht sogar
so weit zu behaupten, daß der heutige Mensch
— und in vielen Fällen eben die Frau — sich

gar nicht genug Zeit läßt, dieses so wichtige
Geschäft ordnungsmäßig zu erledigen. Es
kommt also zu Zurückhaltungen, zu Verhät-
tungen, zu Verzögerungen, die nach und nach
den Tod von innen herbeiführen.

Es ist bei richtigem Verhalten nicht mehr
notwendig, besondere Mittel einzunehmen, um
auf etwaige Verstopfungen einzuwirken. Die
Biologen versichern heute, daß der Mensch
Menschheit und vor allem dem Leben zu leiden
sonders stark unter diesem Uebel zu leiden
haben, daß nur der Mensch so ungesund ge-
worden sei, die Entleerung des Darms zu
verzögern und zu irgendeiner Zeit sich viel-
leicht bietenden Gelegenheiten vorzunehmen,
wie aber dann vielleicht dem Darm gar nicht
paßt, wenn man sich nicht vorher mit ihm
dafür geeinigt hat. Ein sehr einfaches Ver-
fahren besteht darin, vor Beginn der notwen-
digen täglichen 10 Minuten erst einmal 20 bis
30 Bauchübungen zu machen, d. h. die Eingeweide mit Hilfe der Bauchmuskeln etwas hin
und her zu bewegen, einzuziehen, loszulassen,
wieder einzuziehen und nach Möglichkeit auch
die Eingeweide mit Hilfe der Muskeln zu col-
len. Befolgt man diesen wohlgemeinten Rat,
dann wird man, so versichern die Ärzte, mit
Verdauungsstörungen nichts mehr zu tun ha-
ben, und der Mensch kann, falls keine „sonstigen
Zwischenfälle“ eintreten, steinalt werden.

Der König und der Droschkentritter

Ludwig I. von Bayern verkehrte mit jeder-
mann auf die natürlichste Weise, aber seine be-
sonderen Freunde waren die Droschkentritter



Fußball-Länderspiel Deutschland—Ungarn im Berliner Olympiastadion. (M)
Ein spannender Kampfmoment aus dem Fußball-Länderspiel Deutschland—Ungarn im Ber-
liner Olympiastadion. Der Kampf endete nach einem interessanten Verlauf unentschieden 2:2.



Commander Fuchs
mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Oberst Fuchs, der Kommandeur des bekannten
Löwenregiments, das England so viele schwere
Schläge verfest hat, wurde vom Führer und
Obersten Befehlshaber der Wehrmacht mit dem
Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichnet.
Oberst Fuchs und sein Geschwader wurden durch
diese höchste Auszeichnung für die kraftvollen
Angriffe gegen die britische Seemacht geehrt.
Atlantic

deren Städten führen, das Trinken angewöhnt
und Bekanntschaften mit anderen Frauen an-
geknüpft hat, ist der behauerte Mann Frau das
Leben an der Seite eines Unwürdigen zur
Hölle geworden. Kann man es ihr unter diesen
Umständen verargen, wenn sie auf Scheidung
steht? Wenn sie manche Stunde gemeinsam
mit ihrem Jugendfreund, dem Kaufmann Ro-
bert Newton, verbringt?

Wie seinem Gatte ermordet

Wie so oft, wenn Franklin Urquarth ver-
reift ist, sitzen Robert Newton und die schöne Frau
am Abend des 21. November 1919 auf dem
roten Sofa in der Wohnstube des Ehepaares.
Plötzlich ertönt ein Schuß die Stille der
nebligen, leuchtigen Nacht. Die Liegenden stür-
zen an das Fenster, reißen es auf: Mit einem
Ausschrei prallt Loretta zurück. Vor ihrem
Sofa, neben der Tür zum Vorgarten, liegt ein
dunkler Bündel. Ein Mensch! Ein Toter.
„Mord!“ geht es durch die Finsternis. „Mord!“
schreien die Menschen, die aus ihren Wohnun-
gen stürzen. „Mord!“ stellt auch der Polizei-
beamte fest. „Wer ist der Tote?“ fragt er und
dreht das Gesicht des Mannes herum, der
durch einen Kopfschuß getötet worden ist.
Franklin Urquarth ist vor seinem Hause er-
mordet worden!

Die Leute sehen sich an, der Polizist fängt
den Blick Loretas auf und es befaßt keiner
großen Kombinationsgabe, um zu vermuten,
was sie denken.

Verdacht auf Robert Newton

Die Kriminalpolizei stellt bereits am nächsten
Tag auf Grund der Aussagen von Einwohnern,
die das Eheleben der Urquarths und die
engen Beziehungen Robert Newtons zu der
jungen Frau mit begablicher Geschwätigkeit
schildern, einwandfrei fest, daß alle Spuren
auf Robert Newton als den Mörder des Agen-
ten hinweisen. Sie stellt fest, daß er Loretta
liebte, daß er den Erschossenen haßte, daß er
oft in ihrer Wohnung weilte, daß sie sich geküßt
haben — man weiß nur eines nicht: ob Newton
gerade in jener Stunde, da die Mordtatsache den
überraschend Heimkehrenden traf, bei ihr ge-
wesen ist. „Nein!“ beteuert der Verdächtige,
der verhaftet worden ist. Wer kann ihn wider-
legen?

„Ich habe ihn erschossen!“

Aber auch die junge Frau ist verdächtig, so
sehr, daß man sich entschließt, nicht den Kauf-
mann, sondern sie des Mordes an ihrem
Mann anzuklagen. „Sie irren sich!“ schreit
Robert Newton verzweifelt, als er die Verhaf-
tung der Geliebten erfährt. „Ich habe Urquarth
erschossen! Ich wollte die Frau von dem Scheu-
sal befreien!“

24 Stunden später wird der junge Kauf-
mann auf Grund seines Geständnisses dem
Gericht zugeführt. In dem Prozeß schildert er
seinen Mordanschlag auf den verhassten Ne-
benbuhler. Die Richter lehnen schon nach kur-
zer Beratung zurück und verurteilen das Ur-
teil: Lebenslangliches Zuchthaus. Selten hat

Ohle Ahjen, der Fischer

Erzählung von der Wassertante von Hans Dalibor

Sonntags, wenn die Sonne mit all ihrer Glut auf die saftig grüne Ebene strahlt, ziehen wir unser Boot aus dem Schuppen und paddeln im langsamen Törn stromaufwärts. In der Ferne verkünden allmählich die stolzen Giebel und Türme der Hansestadt. Still gleiten wir durch das weite Grasland, lachen froh den schwarzgekleideten Klüben zu, die, mit vollen Baden laudend, zufrieden auf uns Menschen blicken und träge mit dem Schwanz den frechen Müdenschwarm verjagen. Heißt lang die Schifferorgel her und spielt, was der Rasten nur herbegeben will.

Wenn nach Stunden Fahrt der Wagen leise knurrt und sein hergebrachtes Recht verlangt, wobei noch zu bemerken ist, daß er mit großer Stetigkeit bei unserer Bootsmannschaft zur gleichen Zeit sich regt, dann halten wir mit flottem Schlag auf Ohle Ahjens Grund zu Links hinüber, sich, die langgestreckte Insel, vom Ufer durch den schmalen Graben abgetrennt, auf ihr liegt hinter dichten Weidenbüschen ganz versteckt sein Sommerhäuschen. Dort wohnt unser Sonntagsfreund, der alte, knubbelige Ohle. Er steht auf dem Bootsflegel, die liebe Piep im Munde nicht uns zum Empfang ein paar mal zu und sagt an seinem Pfeifenstiel vorbei: „Na, seid ihr da, ihr Stromer?“ Dann zuckt er unsere Reine fest, nimmt Heißes Handbarmonika und stellt sie sehr behutend auf die Bretter. Und dann nimmt der Feiertag erst richtig seinen Anfang!

So war es beim erstenmal, da wir vor Ohle Ahjens Insel lagen. Uns war das Wasser ausgegangen, und einer sprang hinauf zu seinem Haus und bat den alten Mann um eine Ranne voll. Der rühte seine Piep zur Seite, schaute sich den Jungen näher an, sah dann uns drei im Boote hocken und meinte bedächtig: „Da is' ne Pumpe, die gibt euch wohl Wasser her!“ Wir lagen an dem Tag bis in die frühen Abendstunden an Ohles Pfahl und schlossen mit dem netten Graufopfi Freundschaft. Wir fingen ihm 'nen Schantie vor, so eine feine Seemannsweise, und plauderten bald ganz gemütlich von dieser runden Erdenwelt und ihrem bunten Treiben. Erst allmählich taute Ohle Ahjens fest verschlossenes Wesen auf. Wir saßen am Wasser, guckten in die flinken, kleinen Wellen, die plätschernd auf dem Uferland ausliefen. Der Alte klemmte seine Angel unter einem Stein fest, schmückte mit viel Genuß den hellen Schagtabat und fing an zu erzählen. Denn er war nicht zeitweilig nur ein Flußfischer gewesen, der auf lästige Male lauerte. Als junger Kerl hatte er ein frisches Herz und blanke Augen wie wir, damals, als er noch auf einem Bremerhavener Fischdampfer hinauf ins Nordmeer seine Fangreisen machte.

Oft fingen wir das Lied der Islandfischer. Ohle Ahjen ist unter Vorfänger:

„Wer will mit uns nach Island gehn,
Den Kabejau zu fangen und zu fischen
nach Verlangen?
Nach Island, nach Island, nach Island zu;
Schon dreiunddreißig Fahrten haben wir
sein' Ruh'!“

Das ist wahr — wenn Freund Ohle seinen ehrlichen Vag aus der Kühle farnen läßt, dann sperren alle Fische im Umkreis der Insel die Mäuler angelweit auf. Und ist ein Lied verklungen, so hängt gar ein armer Fisch am Widerhaken und jappelt, von dem Sirenen-gefang des Fischers betört, sein kaltschlägiges Leben zu Ende.

Und schaut du recht — dort auf den Wellen hüpfst jauchzend ein kleiner Kobold aus Ohles unbekannten Schnurren, noch einer, noch viele springen aus glitzernder Flut und freileben vor Lust und tanzen toll wirbelnd umher. Bis Ohles Rater erscheint, vor dem sind sie bange, schreien laut auf und verschwinden im Wasser, wo sie geboren sind. Der Wind streicht launisch durch die Wellen, vorbei ist der geheimnisvolle Spuk. Vater Ahjen zwinkert vergnügt mit den Augen und greift sich den Rater, der einen trummen Bundel macht und immer noch die Mäntlein fucht, die eben auf den Wellen tanzen.

„Schieting, du Sohn eines Teufels, du hast dem Kabejau seinen besten Freund verjagt. Sie werden sich rächen und uns keine Fische mehr fangen lassen.“

Ohle glaubt fest an die Geister der See und der Schiffe. Sie schenken den Seelenten ruhiges Wetter, vergeben nach Genuß an die Fischer das Silber aus schäumender Tiefe. Weh denen, die sie beschämen und narren, die sollen sie kennen und ihre Gewalt über Leben und Glück schnell genug fürchten. Sie sind die Herren, bestimmen allein auf dem Meer und den Mästen. Auch Ohle Ahjen und seine Fahrtensteute mußten einmal vom Kabejauermann und den anderen Geschöpfen der Meereswelt erschaffen. Sie trieben damals nördlich von der Doggerbank und lockten mit frommen Klüben die Fische in das Netz hinein. Es war am siebenten Tag der Reise, als sie frühmorgens die Winde ansetzten, um den guten Fang zu

Er steht auf dem Bootsflegel, die liebe Piep im Munde, nicht uns zum Empfang ein paar mal zu.

Zeichnung: Alex Harder (M)



Gerechter Ausgleich

Skizze von August Bammle

Es wohnten zwei in einem Haus. Der eine war ein Schuster und der andere ein Schneider. Der Schuster hatte seine Werkstatt zu ebener Erde, der Schneider hatte seine auf der Oberflur; das Haus gehörte jedem hälftig. Der Schuster lag von früh bis spät auf seinem einförmigen Sitz, gebückt und immer so, daß der kleine Lichtstrahl, der durch die Glasluke über dem Tisch hereinfiel, den kleinen Fied des Leders beleuchtete, den er gerade bearbeitete. Sonst kam wenig Sonne in die Stube; durch Bäume und Mauern war die kleine Welt abgeschloffen, die er durch das Fenster sah. Er mußte Vorstellung und Begriff vom Leben und von den Tatsachen dieser runden Erde aus sich herausfinden, und er tat es.

Der Schneider lag nicht auf dem Stuhl, er lag auf dem Tisch; denn was ein rechter Schneider ist, will höher hinaus. Er lag wie auf einem Thron, und er sah von dort aus über die Dächer der Häuser hinweg die ganze schöne bunte Welt, die Gipfel der Bäume, die Vögel im Flug, den Himmel mit seinen Wolken und die frühesten Sterne. Mit diesen Völkern gingen seine Gedanken; seine Lebensanschauung war auf das Höhere gerichtet. Kein Wunder, daß die beiden, die einmal Schulkameraden gewesen und in ihren Bubenzahren zusammengehalten hatten wie Brüder, im Laufe der Jahre weit auseinandergewachsen waren.

Der Schuster machte Stiefel, Bauernstiefel. Das ist etwas, wie man so sagt, Bodenständiges und Nützliches, was die Härte des Tages zu spüren bekommt und zu brauchen ist auf rauhem Boden und bei Schmutz und Nässe.

Der Schneider machte Kleider, am liebsten Sonntagsgänge, mit einem flotten Kragen auf dem Nack und einer scharf gebügelten Hosentasche, wo man drin stolzieren kann und etwas vorstellt!

In seiner Weltanschauung war der Schuster Anhänger einer streng soliden Ueberlieferung und Lebensform, und er lobte die alte Zeit; der Schneider war für den Fortschritt, er ging mit dem Tag, und er lobte die neue Zeit. Zwischen dem Schusterstuhl und dem Schneiderstuhl, zwischen der Welt im Erdstod und der Welt im Dachstod wurde so die Kluft immer größer und wurde die persönliche Beziehung immer gegensätzlicher — bis etwas kam, wo die beiden um der Notwendigkeit des Lebens willen sich zusammenfinden mußten.

Das geschah, als man das Dorf eine Wasserleitung einrichtete. Es gab solche, die waren dafür; und es gab solche, die waren dagegen. Der Schuster war dafür.

Es hatte aber zunächst keinen Wert, daß der Schneider dafür war; denn die Wasserleitung mußte durch den Hausstall des Schusters gelegt werden, wenn im Hausstall des Schneiders der Wasserhahn laufen sollte, was der Schuster nicht gestattete. Darüber kam es zu einem offenen Zwist zwischen den beiden.

Da ging der Schneider zum Schmied und ließ sich von ihm ein Blech anfertigen, nach genauen Maßen. Dieses Blech fügte er durch die Kaminöffnung, die in seiner Küche neben dem Herde angebracht war, in den Kamin ein. Die Folge davon war, daß des Schusters Herd, als er am andern Morgen Feuer anzündete, rauchte.

Der Schuster probierte es mit trockenem Reisig, aber der Rauch drückte zu allen Höhen heraus und verqualmte die ganze Schusterwohnung. Also ging man zum Kaminfeger, damit dieser den Schaden feststellte.

Blick in die Welt

Er hätte vorher fragen müssen.

Die Polizei von Los Angeles sucht nach einer Frau M. Wiloth, der Gattin des Max Wiloth, der auf eine sehr merkwürdige Art und Weise seine ihm eben angetraute Frau wieder los wurde: Als eben die Trauung vollzogen war, wollte sich die Frau — wohl zur Verhütung ihrer Aufregung — eine Zigarette anzünden. Aber der neue Mann ergriff sie, das Rauchen im Hinblick auf die zu erwartenden Kinder mit sofortiger Wirkung aufzugeben. Zehn Minuten nach der Trauung war also bereits der schönste Knack da. Die Frau sah einen Omnibus vorbeikommen, schwang sich in der Brautkleidung auf das Trittbrett und entschwand den Augen des verblüfften zurückbleibenden Mannes, der nie mehr etwas von ihr gehört oder gesehen hat. Sie ist wie vom Erdboden verschwunden.

Ein Tunnel durch die Anden für Autoverkehr. Zwischen Argentinien und Chile ist in diesen Tagen ein Tunnel für den Autoverkehr eröffnet worden. Es handelt sich um den Trans-Anden-Eisenbahn-Tunnel, der schon längere Zeit vorhanden war. Aber dieser Tunnel konnte für den Autoverkehr nicht benutzt werden; nun hat man eine besondere Zufahrt zu dem Tunnel angelegt und im Inneren die Fahrtrichtungen so eingerichtet, daß Autos ohne jede Gefährdung die Schienen passieren können. Während der Stunden, in denen der Autoverkehr gestattet ist, ist natürlich der Zugverkehr unterbrochen. Auf diese Weise wird der Verkehr mit dem Auto über die Anden nun mehrere Monate im Jahr verlängert. Denn bisher war es in der Regel so, daß Autos über den Usallata-Paß nur drei Monate im Jahr fahren konnten, da dieser Paß während neun Monaten des Jahres durch Schnee gesperrt war. Insofern bedeutet der Umbau des Tunnels auch für den Autoverkehr einen außerordentlichen Fortschritt.

Der Kaminfeger stellte fest, daß der Rauch nicht abziehen könne, weil der Schneider den Kamin abgesperrt hatte. Also kamen sie miteinander vor Gericht, wobei der Schneider geltend machte, es nicht länger dulden zu wollen, daß des Schusters Rauch den Weg durch den Oberflur des Hauses nehme, solange der Schuster nicht erlaube, daß das Wasser durch den Unterflur des Hauses geleitet werde. So kam es zu einem Vergleich: der Kamin wurde freigegeben und die Wasserleitung gelegt. Und die beiden gingen miteinander wieder da an, wo sie nach ihrer Bekehrungszeit aufgehört hatten, nämlich beim Menschenlichen und beim Vernünftigen. Und der Schuster im Unterflur und der Schneider im Oberflur haben dann nachher in weisen Gesprächen den schwebelichen Grundsatze der Freiheit im Denken und der Bedingtheit im Handeln auch in ihrem Fall ermittelt.

Ohle Ahjen denkt nicht gern an jene Nacht zurück. Er hat uns nur davon erzählt, weil wir nicht glauben wollten, daß Geister alles Leben dieser Erde bannen.

Flucht zu Preußens Fahnen

Der Heldentat fünf westfälischer Reiter im Freiheitsjahr 1813.

Von O. G. Foerster.

Im ersten Morgenrot des deutschen Freiheitskampfes 1813 stellte Jérôme, den Napoleon zum König von Westfalen gemacht hatte, ein westfälisches Reiterregiment auf, das mit den Franzosen gegen die Preußen ziehen sollte. In Westfalen, Kurhessen und Hannover wurden Hunderte von Bauernjungen gewaltsam ausgehoben — freiwillig kam niemand zu der verhassten Fahne der Unterdrücker.

Einige Schwadronen des Regiments bezogen im Juli 1813 Quartiere in Cottbus, das damals noch sächsisch war. Die Bürger aber waren gut preußisch gesinnt und verhassten vielen Reitern zur Flucht. In der Nacht zum 13. Juli verließen wiederum sieben Reiter mit Pferden und Wagen heimlich ihre Quartiere. Karl Rodde aus einem Harzsdorfe war ihr Führer. Er war ein Bauernsohn, dessen Vater unter dem Friederichs gebietet hatte. In seinem Herzen brannte die Schmach der Knechtschaft, glühte das heilige Feuer des Jorns und des Freiheitswillens, das in jenen Tagen seinen Schein in alle deutschen Herzen warf. „Brüder!“ hatte er den Kameraden zugerufen, „die Stunde der Freiheit bricht an, ganz Deutschland wird zusammenstehen im Kampf gegen Napoleon, unsere Hölle dabei werden wieder preußisch, wir selber werden wieder ehrlich sein. Ein Hundstott, der noch länger unter Napoleons Adler reitet! Die Preußen brauchen heute jeden deutschen Mann. Ich reite zu ihnen!“

Sechs Kameraden wagten mit ihm die Flucht. Ein alter Pferdeshirt führte sie durch die Sümpfe des Spreewaldes auf einem schmalen, versteckten Pfad nach Osten.

Nach in der Nacht bemerkten französische Wachen bei einer Quartierkontrolle die Flucht. Die Clairsons gellten durch die Nacht, ein Detachement Reiter wurde zur Verfolgung entsandt, geführt von einem französischen Adjutanten d'Elene und dem belfischen Leutnant von Lehsten. Im Morgengrauen fanden die Offiziere, einen Bach entlangreitend, Pferdehuren. Von Lehsten ritt voraus, kam in einen Erlenbruch und sah in der Ferne die Flüchtlinge, die in ein Moor geraten waren. Er warf sein Pferd herum und jagte zu d'Elene zurück. „Die Flüchtlinge sind nirgends zu sehen“, sagte er, „sie müssen einen anderen Weg eingeschlagen haben!“ Aber der Franzose mißtraute ihm und befahl, die eingeschlagene Richtung weiter zu verfolgen. Da schüßte Lehsten eine Verletzung seines Pferdes vor und blieb zurück.

Wenig später hatten die Franzosen das Moor umzingelt und fünf der Geflohenen gefangenengenommen, nur zwei vermochten sich in den nahen Wald zu retten.

Nach am gleichen Abend trat das Kriegsgericht in Cottbus zusammen. Karl Rodde, Franz Rodde, Heinrich Menke, Johann Westphal und Andreas Bremer wurden der Fahnenflucht und des Hochverrats beschuldigt. Die Verhandlung war kurz. „Wir können nicht bei den Franzosen bleiben und gegen die Preußen kämpfen; wir sind Deutsche und wollen ebenso gute Deutsche sein wie die Preußen, zu denen wir reiten wollten.“ Mit dieser Erklärung bekannten sich alle fünf zu jenem Geist der Eore und Freiheit, der ein ganzes Volk zusammenschmiebete.

Ihr Verteidiger, Leutnant von Lehsten, wies vergeblich auf ihre Offenheit und ihr hohes Ehrgefühl hin. Das Kriegsgericht hörte seine Worte kalt und schweigend an, sein Urteil lautete: „Tod durch Erschießen!“

Angegebene Cottbuser Bürger verurteilten das Kriegsgericht gnädig zu stimmen — vergessens. Leutnant von Lehsten hielt mit zwanzig Reitern Ehrenwache vor dem Gefängnis. Den ganzen Tag lang kamen Männer und Frauen, um den Gefangenen Leben und Speisen zu bringen und sie zu ermutigen. Die fünf Reiter blieben standhaft und tapfer. „Wir sterben für die deutsche Freiheit!“ sagte Rodde. „Es ist so, als wenn wir bei den Preußen ständen und im Kampf um das Vaterland fielen.“

Mit diesem Glauben, der ihnen Kraft und Festigkeit gab, gingen sie am 18. Juli in den Tod bei Sietow, unweit von Cottbus, inmitten der blühenden Heide, war ein großes Grab ausgeworfen, vor dem sich die fünf Verurteilten aufstellten. Eine ganze Brigade war im Halbkreis aufmarschiert, Tausende von Bürgern und Bauern standen hinter den Soldaten und winkten den Reitern einen letzten Gruß zu. Die fünf wiesen die Wunden, die man um ihre Augen legen wollte, stolz zurück und blickten furchtlos in die Mündungen der zwanzig Gewehre, aus denen der Tod in ihre Körper fuhr.

Es waren die letzten Blutzugungen der Knechtschaft, die an jenem Julitag, im Morgen-grauen der Freiheit, starben. Die Cottbuser ehrten ihr Andenken fern von ihrer Heimat durch die fünf westfälischen Reiter in märkischer Heide unter einem Denkmal, das von Kiefern und Blütensträußern eingefaßt ist und ihre Namen mit der Inschrift trägt:

„Schmüden euch auch keine Ruhmeshallen — Für Deutschlands Freiheit seid auch ihr gefallen!“

Gedächtnisvolle Edelsteine in Kopenhagens Boden.

Beim Brunnenbohren auf dem Terrain einer Kopenhagener Fabrik wurde eine merkwürdige Entdeckung gemacht. Zu einer Tiefe von 85 Meter stieß man auf kleine Steine mit kristallartigen glänzenden Bruchstellen, wie bei Diamanten. Die Steine lassen sich gut zum Glaschneiden gebrauchen. Man will sie nun in einer Diamantenschleiferei bearbeiten und unterfuchen lassen, um welches Mineral es sich handelt.

Fröndenberg

* Rund 1000 Dienstpflichtige des RMD für die weibliche Jugend aus den Kreisen Herford, Arnheim, Hagen und Bochum, die zur Ableistung der Dienstpflicht nach Mendenburg und der Kurmark fahren, verließen am Montagabend die Heimat.

— **Bestes Geleit.** Im Alter von 88 Jahren verstarb hier der Bauer Karl Wiehage. Unter großer Beteiligung wurde er zur letzten Ruhe gebettet. Pfarrer Stollberg hob in seiner Ansprache die großen Verdienste des Verstorbenen hervor, die er sich im Dienste für Volk und Vaterland, insbesondere für seine Heimat erworben hat. Seine Volkstümmlichkeit wird schon dadurch erkennbar, daß er im Jahre 1881 bei der Gründung des Turnvereins Jahns 1881 mit dabei war und dem Verein bis zu seinem Tode die Treue hielt. Der Turn- und Spielverein 1881 sprach durch seinen Vereinsführer dem verstorbenen Ehrenmitglied den Dank des Vereins hierfür aus. Auch der Gesangsverein „Sängerbund“, dem Wiehage über 50 Jahre angehört hatte, war vertreten, um seinem Ehrenmitglied ein Abschiedsständchen zu bringen. Wiehage war lange Jahre leitend in der Gemeinde Fröndenberg tätig. Von 1899 bis 1924 leitete er als Gemeindevorsteher ehrenamtlich die Geschäfte der Gemeinde. Außerdem war er Mitglied der Amtsverwaltung des Amtes Fröndenberg von 1900 bis 1921. Mit größter Gewissenhaftigkeit führte er diese Ämter zum Wohle der Gemeinde und des Amtes Fröndenberg. Bürgermeister Kloeber sprach zum Abschied Worte des Dankes für die geleistete Arbeit in Amt und Gemeinde. Es folgte ihm ein ehrendes Andenken bewahrt bleiben.

Sattungen. Ein Gesangsverein spendet 50 Rilo Edelmetall. Der Appell an die Gesangsvereine, ihre Wettstreit-Preise und Erinnerungsgeschenke der Metallspende zur Verfügung zu stellen, ist bereits von zahlreichen Gesangsvereinen befolgt worden. So hat auch die Sattungen Sängervereinigung 1872 einstimmig beschlossen, ihre gesamten, im Laufe von fast hundert Jahren errungenen Ehrenpreise dem Führer zum Geburtstagsgeschenk zu machen. Es werden über 50 Rilo Edelmetall dabei herauskommen.

Simson oder das große Los?

Im Hause Wallstraße 25 in Berlin befindet sich ein altes Mädchen, das eine männliche Gestalt darstellt, die eine Tür auf den Schultern trägt. Wahrscheinlich handelt es sich hier um die Darstellung der biblischen Erzählung von Simson, der einen Lorbeerzweig der Stadt Gaga davontrug. Im Volke erzählt man sich, in diesem Haus habe früher ein Schuster gewohnt, der regelmäßig in der Lotterie spielte und seine Lose an die Tür zu hängen pflegte, damit sie nicht verloren gingen. Eines Tages habe er als Lohn für seine Ausdauer das große Los gewonnen. Da er das Los aber habe von der Tür nicht entfernen können, habe er die ganze Tür aus den Angeln gehoben und sie dem Lotteriennehmer vorgelegt. Wie immer es sich mit dieser Erzählung und dem Wahrsagen verhalten mag: sie ist ein guter Beweis dafür, wie volkstümlich das Lotteriespiel von jeher ist. Diese Beliebtheit hat sich durch Generationen erhalten, sie ist weder durch Krieg noch Inflation zerstört worden und gehört heute auch trotz der Kriegszeit unserer Reichslosterie.

Verantwortlich: Hauptredakteur Erich Schmidt, J. St. b. d. Wehrmacht. Vertr.: Hauptredakteur Helma von Rauchenbühler Menden; für Anzeigen: Helma von Rauchenbühler. Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbühler, Menden. 3. St. b. d. Wehrmacht. 6. Aufl.

Zwei brit. Schlachtschiffe und zwei schwere Kreuzer bombardiert Schweden für strikte Neutralität

DNB. Berlin, 9. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Am Ende des heutigen Tages befinden sich alle militärisch wichtigen Stützpunkte Norwegens fest in deutscher Hand.

Inbesondere sind u. a. Narvik, Drontheim, Bergen, Stavanger, Christianland und Oslo von starken Kräften besetzt.

Dort, wo überhaupt kräftiger Widerstand geleistet wurde, wie in Oslo und Christianland, ist er gebrochen. Die Küstenbefeestigungen, die zum Teil im engeren Zusammenwirken von Kriegsmarine und Luftwaffe mit Stützpunkten des Heeres genommen wurden, sind zur Abwehr feindlicher Angriffe ebenso bereit, wie starke Teile der Luftwaffe.

Ihr gelang es, mit den zum Teil in die norwegischen Flughäfen verlegten Kampfbomben heute abend einen englisch-französischen Flottenverband in Bergen starke Verluste beizubringen. Nach den bisher vorliegenden Teilergebnissen sind zwei Schlachtschiffe und zwei schwere Kreuzer von schweren Bomben mehrfach getroffen worden.

In Dänemark und Norwegen herrscht Ruhe. Der Anmarsch weiterer starker deutscher Kräfte vollzieht sich, von feindlicher Einwirkung ungehemmt, nunmehr in schneller Planmäßigkeit.

DNB. Berlin, 10. April. Ergänzend gibt das Oberkommando der Wehrmacht bekannt:

Auf Grund eingegangener Aufklärungs-meldungen starteten in den Nachmittagsstunden des Dienstag kräftige Einheiten der deutschen Luftwaffe von Dänemark und Norwegen aus gegen britische Seestreitkräfte. Festgestellt waren in der nord. Nordsee feindl. Schlachtschiffe, schwere und leichte Kreuzer, sowie Zerstörer. Nach bisher eingegangenen Meldungen ist als erstes Teilergebnis festzustellen, daß getroffen wurden durch Bomben schweren Kalibers: zwei Schlachtschiffe durch je drei Volltreffer, zwei schwere Kreuzer gleichfalls durch drei Volltreffer, ein Schiff liegt gestoppt mit schwerer Schlagseite, ein anderes brennt. Große Oelflecke bedecken weithin die Oberfläche.

DNB. Berlin, 10. April. In ganz Schweden wird die Lage ruhig betrachtet. Die blühende Antwort Deutschlands an die Kriegshetze, der rasche und reibungslose Vormarsch der deutschen Truppen, hat in Schweden tiefen Eindruck gemacht. In Schwedens Hauptstadt geht das Geschäftsleben ruhig weiter. Den gestrigen Nachmittag hat die schwedische Regierung in Beratungen zusammen gesessen und den Beschluß gefaßt, keine militärischen Maßnahmen zu ergreifen und unter allen Umständen Schweden aus dem Kriegszustand fernzuhalten. Die schwedische Regierung wird an der erklärten strikten Neutralitätspolitik festhalten.

Wer bist du - Henriek?

Roman von Maria Oberlin
Copyright by Prometheus-Verlag, Dr. Gieseler, Gröbenzell bei München.

Bei mir ist es der Landwirt, der ein wenig zu kurz kommt, ich bin Mitarbeiter verschiedener Zeitschriften und arbeite dabei auch noch an einem größeren Werk. Aber ich verhele immerhin vom bürgerlichen Beruf genug, um die Oberaufsicht behalten und alles überblicken zu können. Und für das andere habe ich einen ausgezeichneten Helfer, den alten Brindmann, der schon bei meinem Vorgänger tätig war.

„O ja, auf den alten Brindmann können Sie sich verlassen, der versteht etwas. Sie sollen mal Vater hören, wenn er von ihm spricht. Und sonst kennen Sie niemanden hier in der Gegend?“

„Doch. Den Freiherrn Sepphaus, — er ist ein alter Kriegerkamerad von mir und hat mich überhaupt darauf aufmerksam gemacht, daß Rendshof zum Verkauf ausgeschrieben wurde, nachdem der alte Sepphaus verstorben ist.“

„Sepphaus kommt auch zur Jagd und nachher zu uns. Sehen Sie, jetzt kennen Sie schon zwei Leute. Und einleben werden Sie sich hier bestimmt.“

Dürkheim nickte. „Und was treiben Sie, Fräulein von Rippersloh? Sind Sie dabei beim Gutsbetrieb tätig?“

In das helle Gesicht des Mädchens war plötzlich ein Schatten getreten.

„Den Winter über bin ich hier“, kam es von den Lippen Ripperslohs. „Aber ob ich bleibe — ich weiß es wirklich noch nicht.“

„Nanu?“ schrie Dürkheim. „Ausreisepläne?“ Seine hellen Augen ruhten freundlich auf den schmalen Zügen des Mädchens.

Das lächelte ein wenig geblüht auf. „Na, Sie kennen das vielleicht, Herr Doktor Dürkheim. Die Eltern wollen immer anders als die Kinder. Vater und Mutter wollen mich mit Gewalt zu Hause halten, ich habe das dunkle Gefühl, daß sie auch schon einen passenden Mann für mich bereithalten — und ich möchte ganz etwas anderes.“

„Dann man fragen — was?“

„Natürlich. Ich möchte Sportlehrerin werden. Ich war schon in der Schule die beste Sportlerin. Und ich denke es mir wundervoll, daraus einen richtigen Beruf zu machen. Alle raten mir, endlich auf die Hochschule für Leibesübungen zu gehen. Ich weiß bestimmt, daß ich etwas erreichen würde.“

Dürkheim nickte, er umfaßte mit schnellem Blick die schlaffe, sportgeübte Gestalt, das energische Gesicht, die schlanken, zarten Hände.

„Das glaube ich auch, Fräulein von Rippersloh.“

„Es wäre doch sehr schön, wenn ich einen Beruf hätte, der mir Freude macht und mich gleichzeitig ernährt. Aber zu Hause will man nichts davon wissen — leider.“

Dürkheim tröstete: „Na, vielleicht geben die Eltern doch noch ihre Erlaubnis zu Ihren Plänen. Sollen Sie nur tapfer durch!“ Er wandte den Kopf. „Ja, was ist?“

Sein Verwalter Brindmann war eingetreten. „Herr Doktor, mit dem Gaul ist nicht Recht los. Ordentliche Sehnenszerrung ansehend. Ich hab' ihn bandagiert.“ Er sah jetzt Henny Rippersloh. „Ah, guten Tag, gnädiges Fräulein! Ja, haben Sie Recht gehabt!“

„Tag, Brindmann!“ Henny reichte dem grauhäutigen Mann mit dem Bind und Wetter rotbraun geerbten Gesicht die Hand. „O weh, Sehnenszerrung? Vater wird gehörigen Krach schlagen. Was mach' ich da?“

„Am besten lassen wir das Tier über Nacht bei uns — wir haben ja Platz genug. Ich fahre Sie dann mit dem Wagen heim, — ist es Ihnen recht?“

„Sie sind wirklich sehr freundlich, Herr Doktor Dürkheim. Ich mache Ihnen Mühe.“

„Nicht der Rede wert!“ Dürkheim lächelte. „Aber Sie dürfen das schönste Stück Weltwirtschaft nicht vergessen — wissen Sie noch?“

Henny lächelte auch. „Nein, bestimmt nicht, — ich werde daran denken.“

Sie zog sich langsam die trockene gewordene Jacke an. Dürkheim ließ den Wagen vorfahren.

„Es ist etwas besser geworden mit dem Regen, wir werden wenigstens durchkommen.“ Er half Henny beim Einsteigen, sie lächelte dankend und sprang gewandt in den großen, hellen Wagen.

Langsam fuhren sie durch die hereinbrechende Nacht. „Bringen Sie mir auch eines Ihrer Bücher mit?“ fragte die helle warme Stimme neben Dürkheim. „Ich würde mich so freuen, etwas von Ihnen zu lesen.“

„Gern, natürlich.“

Dürkheim sah aus dem Fenster des Wagens. Die dunkle Herbststimmung schien nicht mehr ganz so bedrückend.

„Hein!“ sagte die helle junge Stimme. „Und da sind wir.“

„Warten Sie, ich schalte das Licht ein.“ Dürkheim nestelte an der Beleuchtung, jetzt kam die kleine Lampe unter der Decke auf. Sie beschien hell das frische, rötliche Mädchen. „Ich danke Ihnen nochmals sehr, Herr Doktor Dürkheim!“ sagte die helle Stimme.

Das junge Mädchen reichte ihm die schmale, feste Hand. Als sie jetzt mit dankender Geste den Kopf nach vorn bog, ihn bei den Abschiedsworten leicht und lächelnd anjah, als sie die Schultern leicht neigte, wirkte sie auf einmal sehr freundlich.

Aber das war es nicht, was Thomas Dürkheim erschreckte.

Dieses leichte Vorneigen der Schultern, die ganze schräge Neigung des Kopfes, das weiche Lächeln —

Als das war so vertraut und bekannt.

Es war die stieliche Geste der Henriette Morahn. Unverkennbar. Erschreckend ähnlich.

Als das junge Mädchen im Park des Gutshauses verschwunden war, sah Thomas Dürkheim noch immer da und starrte vor sich hin. Ihre freundliche Einladung, mit hineinzukommen, hatte er abgelehnt.

Eine Weile sah er so und blickte in die Dunkelheit. Dann überkam ihn plötzlich ein wilder Jörn auf eine unvergessene schöne Frau, eine Frau mit zart gezeichneten Schultern und klaren, grünen Augen.

Unvermittelt schaltete er ein und ließ den Wagen wild und rasend durch die Dunkelheit jagen.

Seine Hände am Steuer bebten.

Warde er die Erinnerung nicht los? Niemals? Nicht die lange Reise, nicht die Arbeit nicht das neue Heim, die stille Landschaft hatten Henriette's Bild auslöschen können.

Vielleicht würden Gefelligkeit, Trübel, Lärm es verdrängen?

Der einfache Mann schüttelte den Kopf. Kläglich fühlte er ganz deutlich: Nichts, — nichts auf dieser Welt würde ihn Henriette vergessen lassen —

5.

Das Ehepaar Rippersloh war an diesem Abend in strahlendster Laune. Nachdem die Jagd abgeblasen war, hatte der Gutsherr von Rippersloh sein Pferd neben das Thomas Dürkheim's geblüht, man hatte angeregt geplaudert, schließlich war man auf Subert von Rippersloh zu sprechen gekommen, der jung, frisch und lebhaft vor den beiden Reitern hergaloppierte. Vielleicht waren es die teilnehmenden Fragen Dürkheim's gewesen, vielleicht der ruhige ernste Blick der hellen Augen, was dem Gutsherrn von Rippersloh heute veranlaßt, mit seiner Witte hervorzutreten. Er hing sehr an dem Jungen, der sein Erbe werden sollte. Er hätte ihn gern vor der Übernahme von Rippersloh oder wenigstens vor der Mitverwaltung, die er ihm zugebach hatte, im einen anderen gut geleiteten Landwirtschaftsbetrieb praktisch arbeiten gesehen — aber alles war so weit entfernt — der alte Brindmann übernahm sei ein ausgezeichneter Wehrmeister für ihn —

Thomas Dürkheim hatte einen Augenblick lang erstaunt aufgesehen. Und Rendshof würde so vorbildlich verhalten, hatte der Gutsherr noch gesagt. Sepphaus erzählte es überall, und was Sepphaus sagte, das galt.

Da hatte Thomas Dürkheim lächelnd den Kopf gesenkt. „Wenn Sie glauben, Herr von Rippersloh, daß Ihr Neffe auf Rendshof wirklich etwas lernen kann, wenn er sich dem alten Brindmann anpassen will, — mir soll es recht sein. Ich würde mich sogar freuen über etwas frische Jugend in meinem einsamen Hause. Ich selbst kann mich allerdings nicht sehr viel um die Ausbildung des jungen Mannes kümmern.“

Hans-Hermann von Rippersloh hatte tief aufgeatmet. Nein, das verlangte er auch nicht. Wenn der Junge nur praktisch arbeiten könnte und in der Nähe war. Jetzt im Winter war es ja still, vielleicht ließe sich die Sache zum Frühjahr überlegen?

Thomas Dürkheim nickte. Man schüttelte sich herzhaft die Hände, man war besser Stimmung.

Auch Frau Dora von Rippersloh befand sich in bester Laune. Das lag zuerst an einem neuen schwarzen Abendkleid, das Hans-Hermann — sonst ziemlich geistig — zu der kleinen Jagdgesellschaft geschenkt hatte. Außerdem freute sie sich über Henny. Die ganzen letzten Tage hatte das Mädel mit seinem Sport den Eltern die Köpfe heiß gemacht. Heute schweigend, sah bildhübsch aus in dem leichten Abendkleid aus lichtblauer Crepe-Georgette, netzte sich mit Subert und tanzte jetzt schon zum dritten Male mit ihm vorbei, wobei sie ihm lachend und schelmisch in die Augen sah.

Thomas Dürkheim stand nach dem Jagdessen mit Sepphaus an der Tür des großen altväterlichen Gesellschaftsraumes. Die Verbindung von Jagdanzug und einfacher Abendkleidung gab der kleinen Gesellschaft etwas Ungezwungenes und Heiliges zugleich, die gesprächte westfälische Heftigkeit schien nicht aufzukommen, vielleicht verhinderten das auch die vielen Steinhäuser, die in kleinen festen Gläsern gereicht wurden und immer wieder Abnehmer fanden.

„Das Ganze wird Ihnen vielleicht ein wenig provinzial vorkommen!“ sagte Sepphaus jetzt und klappte einen dieser hellen Schnäpse mit leichter Hand. Sepphaus war kleiner als Dürkheim, hatte ein rundes, rotes, frohes Gesicht. Ein Monokel verdeckte nur mühsam die schwere Kriegsverletzung; das angesehene Auge, das durch Glas erhell war.

Dürkheim schüttelte den Kopf und sah mit leisem Lächeln in die frohe Menge. Es waren ein paar prächtige große Gestalten dabei, stämmige Männer mit fast flachblondem Haar und eichenfarbenen Gesichtern, kraftvolle Frauen, gepflegt, aber äußerst einfach gekleidet, man hörte sie bedächtig und unbekümmert erzählen, ihre klaren Stimmen klangen laut und heiter. Es waren keine Weltstädte, die sie erzählten, ein bühnen Jagd, ein bühnen Klatsch, ein und wieder auch ein ruhiges, ernstes, vernünftiges Wort über Menschen, Dinge, Ereignisse und vor allem Kinder —

Fortsetzung folgt.

Hypothekenkapital (75% Beleihung)

Neben der von mir vertretenen Rheinisch-Westfälischen Bodencreditbank und der deutschen Hypothekenbank ist mir nunmehr auch die Vertretung der „Traubau“ Act.-Ges. Berlin (Gesellschaft für zweistelligen Grundkredit) übertragen. Die „Traubau“ beleihnt nicht allein Bauvorhaben, sondern auch Altbesitz für Umschuldungen bis zu 75% des von der Bank ermittelten Ertrags- bzw. Verkehrswertes ohne Reichsbürgschaft.

Darlehen für Bauvorhaben mit Reichsbürgschaft bis zu 75% des Bau- und Bodenwertes.

Robert Mertens, Iserlohn
Gartenstraße 40 Fernsprecher 3983

W.-T.-Lichtspiele, Menden

Mittwoch — Donnerstag

Wenn Männer verreisen

Ein amüsantes Tobis-Lustspiel von einem unter jähem Namen reisenden abenteuerlustigen Ehemann und einem Musiktrio von hübschen Mädchen.

Else Elster, Georg Alexander, Liselotte Klingler, Gertrud Meyen, Erika Helmke, Lotte Wertheimer, Heinz Schorlemmer, Ernst Waldow, Julia Serda. Buch u. Spielleitung: Georg Joch.

Dazu gutes Beiprogramm und Ufa-Boche.

Für Jugendliche verboten!

Anfangszeiten wie bekannt.

Denk an die Metallspende

Nebenverdienst
Für Menden und Umgebung zuverlässiger

Lieferbote (in)
zum Austragen von Zeitschriften (2 Tage wöchentl.) mit Fahrrad per sofort gesucht. Vorzustellen Mittwoch, den 10. 4., von 14—15 Uhr im Café „Westfalia“, Menden, Hauptstr. b. J. Viebau.

Möbl. Zimmer

mit Zentralheizung, gut möbl., zum 1. Mai zu verm. Näheres in der Geschäftsstelle.

5-6 Zimmerwohnung
gekauft. Angeb. unt. 7881 an die Geschäftsstelle der WZ.

Mk. 4000.-

aus Privathand erstklassig zu verkaufen. Näheres bei

Robert Mertens, Iserlohn,
Gartenstr. 40. Ruf 3983.

Ein gut verzinsliches

Wohnhaus

gegen soj. Barasse zu kaufen gesucht. — Näheres bei

Robert Mertens, Iserlohn,
Gartenstr. 40. Ruf 3983.

Möbl. Zimmer

mit Kochgelegenheit zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle der WZ.